Polem.
2783.m

Polem.
2783 m

Vereinigung

Polem. 2783 m
2783 m

Kann die Vereinigung der Protestanten mit den Katholiken, da jene sich schon mit der griechischen Kirche vereinigen wollten, bei jetziger Aufklärung noch einem Anstande unterliegen?

Der Theologischen Fakultät zu Tübingen gewidmet.

Landshut,
In der Weber'schen Buchhandlung.
1819.

3 A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Das merkwürdigste Ereigniß der dritten Sekular-Feier des unsterblichen Luthers ist die Vereinigung der zwey protestantischen Konfessionen unter dem Namen der evangelischen Kirche. Der erste Schritt zur Vereinigung wäre also geschehen. Die Aufklärung ist so weit gediehen, daß die vernünftigsten, einsichtvollsten protestantischen Theologen ihre Vereinigung mit der römischen Kirche in jeder Hinsicht für die menschliche Gesellschaft als höchst nützlich, und zur Befestigung des Glaubens sehr erwünschlich halten, da man den Anmassungen der römischen Kurie seit Leo dem zehnten mit Kraft begegnete, und die Regenten ihre Hoheits-Rechte zu bewahren wissen.

Von allen Staaten der Vorzeit wußte der ehemalig Venezianische seine Würde gegen die Foderungen des römischen Hofes am kräftigsten

zu behaupten; kein Bischof durfte ohne Erlaubniß des Staates eine Bulle annehmen, daher sagten auch die Römer: „Veneti sunt heretici privilegiati,“ und doch waren sie eifrige Katholicken. Zur Zeit der höchsten Blüthe ihres Handels blühten auch Künste und Wissenschaften in den teutschen Hanse-Städten Augsburg und Nürnberg, die durch den Verfall des Handels von Venedig tief herab sanken. Irrthum ist es, wenn manche behaupten, Nürnberg habe seinen Glanz dem Protestantism zu verdanken. —

Friedrich der Einzige sagte sehr treffend, in England habe die Liebe, in Frankreich die Neuheit, und in Teutschland der Eigennutz die Trennung der Kirchen veranlaßt.

Im Jahre 1575 schickten mehrere protestantische Gottesgelehrte die Augsburgische Konfession — an den damaligen griechischen Patriarchen Jeremias zu Konstantinopel, um das Gutachten seiner Kirche zu vernehmen. *) Der Patriarch las, und prüfte sie, auch ließ er sie durch seine Bischöfe prüfen. In seiner Antwort lobte er, daß die Protestanten die Lehren der ersten sieben allgemeinen Kirchen-Versammlungen annehmen, sagte ihnen aber auch, daß ihr Glaubens-Bekenntniß mit den Lehren seiner Kirche in sehr vielen und den wichtigsten Gegenständen gar nicht übereinstimme, Traditionen verwerfe, die doch von Hand zu Hand zu

*) Sie schrieben unter andern: Speramus, etiamsi forte propter tantum locorum intervallum, differentia inter nos aliquorum rituum sit, omnino in praecipuis saltem salutis consequendae capitibus nos nihil novare; Sed illam, quae a sanctis Apostolis et Prophetis, et spiritum sanctum habentibus Patribus et Patriarchis, et super divinas literas aedificatis septem Synodis tradita est, fidem (quantum equidem nos intelligimus) amplecti et conservare — Acta confesionist. cum Graecis Witteberge 1584.

uns gekommen seyen, die das alte Rom beobachte, und sie mit der griechischen Kirche annehme.

Als im verflossenen achtzehnten Jahrhundert die Tübinger = Wirtenbergischen Protestanten zum zweyten = und drittenmale es versuchten, vom Patriarchen als Glieder der griechischen Kirche und Altgläubigen angesehen zu werden, erhielten sie die nämliche Antwort; *) er fertigte sie mit der Fra=

---

*) Er schrieb: E sacramentis quaedam amittitis, sed cum errore; quippe pervertentes et mutantes in his etiam antiquae et novae doctrinae dicta, ad vestrum scilicet scopum tuendum, quaedam vero horum ne sacramenta esse dicitis, tanquam traditiones, quae non modo in divinis literis fundatae non sint, sed etiam omnino iis repugnent: ita, ut etiam divus Joannes Chrysostomus, qui Chrysma approbavit, velut torrens quidam abriperetur, indeque vosmet Theologos vocatis; quando quidem praeterea invocationem sanctorum vanam existimatis et imagines eorum, venerandasque reliquias et adorationem rejicitis, ex haebreo fonte sumpta occasione et ansa: rejicitis etiam mutuam alterius ad alterum confessionem: praeterea monasticam vitam, angelis aequalem: ideo nos ad haec respondemus, divina dicta, quae de his exstant, non ita interpretata, expositaque esse ab aliis similibus Theologis, — qui divini viri spiritu sancto pleni, miraculis, a se in vita et post mortem editis clari, sic interpretati sunt, quemadmodum habemus, easdemque ipsas traditiones, cum ut necessarias et pias ipsi approbassent, continua successione per manus veluti tradentes, ad nos usque propagarunt, quarum aliquas vetus atiam Roma abservat, et nobiscum amplectitur. Unde

ge ab: Was habt ihr für eine Ursache zu glauben, daß ihr die Sache besser, als das alte und neue Rom versteht, was habt ihr für Ursachen von der Lehre der wahren Theologen abzuweichen, und die euere dieser vorzuziehen, und für besser zu halten? Wir bitten Euch, uns nicht mehr von dergleichen Dingen zu schreiben, denn ihr gehet mit den Gottesgelehrten, welche die größten Lichter der Kirche waren, ganz widersprechend um.

---

igitur vos rectius et melius vetere, novaque Roma sapuistis, ut verorum Theologorum scriptis relictis, vestra ita meliora potioraque auceretis? Ex haebreo fonte. At contemtio cunctarum imaginum in hac urbe et divinarum reliquiarum ab Haebreis initium habuit. sicut historiae testantur. Et multa variique generis Schismata Lutheranorum, Hebraei aliqui, ut fama fert, pietatis simulatione introduxerunt, Nunc etiam, sicut oculis cernitur, proficiunt in pejus, et quotidie crescunt: cum quibus equidem nos prorsus non communicantes quidquam. ecclesiae nostrae mysteria immota servamus. — Rogamus itaque vos, ne posthac nobis negotium facefsatis, neque de iis rebus quidam amplius scribatis nobisque transmittatis: nam theologos, qui ecclesiae lumina fuerunt, alios aliter tractatis, et verbis quidem extollitis ac honoratis; factis vero rejicitis, armaque nostra inutilia nobis efficere vultis; excutere scilicet de manibus nostris verba illorum sancta et divina, quibus nos ad scribendum et contradicendum vobis uti potuifsemus. Quamobrem, quantum ad vos attinet, liberastis nos curis. Vestram ergo viam euntes, ne amplius de dogmatis, sed amicitiae causa, si volueritis, scribite. Valete.

Alle transzendentalen schönen Geister Nordteutschlands mißbilligen die Reformation: die Schlößer, die Stolberg, die Schlegel, die Werner sind in den Schooß der römischen Kirche zurückgekehrt. Welch ein schönes Beyspiel, der feurigsten Nachahmung werth und gewiß, würden nicht die Wirtenbergischen Protestanten geben, wenn sie sich mit den Wirtenbergischen Katholiken vereinigten! —

Zur schnellern Uebersicht fügt man die herrliche Abhandlung des ehemaligen Archidiakon zu Lüttich H. Jarry über die Tradition an, die der vortreffliche Schriftsteller G. v. Stolberg in seiner Geschichte der Religion Jesu 8. Bande Seit. 442. aus dem Französischen übersetzt, lieferte.

Von der Ueberlieferung.

Uebersetzt aus der französischen Handschrift meines Freundes, des Herrn Jarry, ehmaligen Archidiakonus und Capitularen des hohen Doms zu Lüttich.

Seit drey Jahrhunderten erörtert man die verschiednen Lehren, welche die protestantischen Kirchen von uns trennen. Schon lang ist die Sache erschöpft; es würde anmaßend seyn sich einzubilden, daß man anizt neues Licht darüber verbreiten könne.

Soll man darum von nun an jeden Versuch der Ueberführung aufgeben, stillschweigend den in den göttlichen Rathschlüßen bestimmten Zeitpunkt

erwarten, in welchem alle christliche Glaubensparteyen sich vereinen werden? oder füget man sich vielmehr den Absichten der Vorsehung, wenn man diese aus Liebe zur Wahrheit und zu unsern von der Kirche getrennten Brüdern unternommenen Kampfe immer erneuert, um sie in heilsamer Unruhe zu erhalten, und sie zu erregen, daß sie von neuem untersuchen wollen, ob die vermeynten Ursachen der Trennung, welche von den Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts angegeben wurden, so gegründet seyn, wie von ihnen, bis auf diesen Tag, geglaubet wird.

Einen Vorwand nehmen sie von der Ueberlieferung, deren die katholische Kirche sich bedient, um ihre Glaubenslehren, ihre Sittenlehre, ihre Zucht, ihre Gebräuche und ihre Gesetze zu gründen, und sie zu bestätigen. Schuldige Ehrfurcht gegen das Wort Gottes, Besorgniß es zu verfälschen, oder auch nur Etwas davon zu verlieren, bewogen die ersten Christen, jeden von den Aposteln ihnen gegebnen Unterricht sorgfältig im Gedächtnisse zu bewahren, und ihn mit Treue ihren Nachfolgern mündlich zu überliefern. Dies ist der Ursprung desjenigen was wir Ueberlieferung, oder das nicht geschriebne Wort Gottes nennen. Obschon sie nicht aufgezeichnet ward in den kanonischen Büchern, so findet man sie doch, in den Schriften der apostolischen Männer *), und der alten Vä-

*) Apostolische Männer nennt man vorzugsweise, und im strengsten Sinne des Worts, solche,

ter; und vorzüglich in der übereinstimmenden, immerwährenden Lehre der Kirche, welche sowohl sie wie die heilige Schrift, als eine unfehlbare Richtschnur des Glaubens ansieht.

„Wir nehmen unsre Zuflucht zur Ueberlieferung," sagt Bossuet, „weil es Glaubenslehren gibt, die „entweder gar nicht, oder nicht deutlich aufgeschrie„ben wurden, und weil selbst die Glaubenslehren, „welche die heilige Schrift am deutlichsten ausspricht, „die Ueberlieferung zum Beweis dieser Evidenz die„net, indem nichts ist, woraus die Evidenz eines „Spruchs, zu Begründung einer Lehre, besser hervor„gehe, als das, daß die Kirche von jeher in ihm die „Wahrheit, von welcher die Rede ist, gesehen habe.

„Sonach muß man sagen, um den wahren Be„grif von der Schrift und von der Ueberlieferung, „als dem geschriebnen und dem nicht geschriebnen „Worte recht zu fassen, daß die Beweise aus der „heiligen Schrift, von gewissen Hauptlehren, durch „sich selbst überführend seyn; daß die aus der Ueber„lieferung es nicht weniger seyn; und daß, obschon „jede von beyden für sich selbst bestehen könne aus „eigner Kraft, sie sich doch die Hand reichen, und „sich gegenseitigen Beystand leisten."

s. defense de la tradition et des S. S. Peres par Bosuet. L. II. ch. 6.

Von diesen Grundwahrheiten scheinen die Reformatoren nichts wissen zu wollen, und wagten es wider

---

welche von den Aposteln selbst unterrichtet, und von ihnen den Kirchen zu Bischöfen gesetzet worden, wie zum Beyspiel, der heilige Clemens der Pabst, der heilige Ignatius, der heilige Polykarpus. St.

sie zu streiten. Sie beschuldigten uns, daß wir die heilige Schrift herabwürdigen, und an ihre Stelle einen Schwall von willkürlichen Meynungen setzen, welche mit der Zeit sich anhäufend, nach und nach die ursprüngliche Lehre verunstaltet, und zuletzt sie vernichtet hätten. Nach ihrer Behauptung, haben die Apostel nichts gelehrt, als was wir im neuen Testamente lesen, welches daher der Christen einziges Gesetzbuch, die einzige Richtschnur ihres Glaubens, der oberste Schiedsrichter aller ihrer Streitfragen seyn soll.

Kein wirksameres Mittel konnte man ersinnen, die ganze Kirche zu stürzen, als daß man einen ihrer Grundpfeiler untergrübe; aber indem man ihn umwarf, erschütterte man auch die Autorität der heiligen Schrift selbst; und da man der Reformation keinen andern Grund legte, ihr keine andere Richtschnur gab, so ist offenbar, daß man auch ihren Einsturz vorbereitete, indem man dem Christenthume einen so gefährlichen Stoß gab. Daß dem also sey, darf nicht mehr bezweifelt werden; der itzige jammervolle Zustand der protestantischen Kirchen beweiset es nur zu sehr. Nur darum sind sie eingesunken, weil sie die Kette zerbrachen, welche alle Glaubenswahrheiten und die sich folgenden Geschlechte der Menschen, mit Einem gemeinschaftlichen Knoten umschlingend, den Neuerungen und der Spaltung unüberwindlichen Obstand hält.

Betrachten wir folgende fünf Punkte:

1. Da die Lehre von göttlicher Eingebung der heiligen Schrift vorzüglich auf der Ueberlieferung beruhet, und durch diese bestättiget wird, so kann man

die Ueberlieferung nicht verwerfen, ohne die Autorität der heiligen Schrift nichtig und täuschend zu machen, und dem Unglauben das Thor zu öffnen.

2. Nichts bleibt gewiß, nichts fest in der heiligen Schrift, wofern deren Sinn nicht auf unfehlbare Weise bestimmt wird durch die Ueberlieferung.

3. Weit entfernt daß diese von der heiligen Schrift verdammet, und als gefährlich, oder als unnütz ausgeschlossen werde, gebiethet uns vielmehr die heilige Schrift uns an jener zu halten, und ihr treulich zu folgen.

4. Das ganze Alterthum bediente sich der Ueberlieferung, sowohl um die heilige Schrift zu erklären, als um Urtheil zu fällen über neue Lehren; und es hat diejenigen, welche sie verwarfen, zu den Irrgläubigen geordnet.

5. Endlich ist diese leitende und allgemeine Richtschnur dem Geiste so angemessen, und zur Aufrechthaltung des Christenthums so nothwendig, daß die Protestanten selbst ihrer nicht entbehren können. Ihre berühmtesten Lehrer haben sie anerkannt, haben sich auf sie berufen, und alle, ohne Ausnahme, folgen ihr in der Ausübung.

I.

Gegenwärtiger Zustand des Protestantismus Indem er die Ueberlieferung verwarf, auf welcher vorzüglich die Lehre von göttlicher Eingebung der heiligen Schrift beruhet; so hat er auch die Autorität von dieser nichtig und täuschend gemacht, und dem Unglauben das Thor geöffnet.

Eine so sichre als leichte Beurtheilung einer Lehre, ergiebt sich aus deren Würkungen. Ist der Protestan-

tismus das Werk Gottes, so muß er ein göttliches Gepräge an sich tragen. So wird er eine heilsame Veränderung unter den Christen hervorgebracht haben. Die Wunder der Inbrunst, der Liebe, des Eifers, welche die Geburt der Kirche bezeichneten, werden sich erneuet haben bey der Reformation. Alle Hinderniße besiegend, wird diese große Unternehmung jeden Tag mehr Bestand und mehr Festigkeit gewonnen haben. Der Spaltungen und der Irrlehren werden weniger geworden seyn. Die Irreligion wird weniger unternehmen dürfen, oder wenigstens werden die Reformatoren, durch stärkere Bollwerke den Glauben geschützt, uns neue, und mächtigere Waffen, den Feind zurückzutreiben, dargeboten haben.

Erkennet man an diesen Zügen den Protestantismus? Es sind noch keine drey Jahrhunderte verflossen, seit er geboren ward, und schon ist er ein Phantom geworden, eine schwankende Benennung, an welcher kein fester und bestimmter Begriff haften kann.

Von seinem Ursprunge an getrennt, verbreitete er sich nur durch Hervorbringung einer Menge von gesonderten, und sich anfeindenden Gesellschaften, die bald alle sich wieder spalteten, und mißhellig über die meisten ihrer Lehrsätze, darin übereinstimmten, daß jede glauben dürfe was sie wolle. Indessen hielten sie doch noch durch einige Faden an den Grundlehren des Christenthums, und mitten in dieser Flut und Ebbe von Meynungen, bekannten sie sich doch alle zum Glauben an Jesum Christum, erkannten Ihn an als Gott, und als den Erlöser des menschlichen Geschlechts.

Dem Socinianismus und der neueren Weltweisheit ward es leicht, diese schwachen Ueberbleibsel eines halberloschnen Glaubens zu zerstreuen. Und — wohl zu bemerken ist es — bey den Protestanten hat der Unglaube seine ersten Apostel, und eifrigsten Verbreiter, auf den hohen Schulen gefunden, und unter den Dienern des Evangeliums. Schon lange tretten diese ihre symbolischen Bücher unter die Füsse, schauen mitleidig hinab auf die Glaubenslehren Luthers und Calvins, und auf die durch jene veranlaßten Streitigkeiten. Nicht minder feindselig gesinnt gegen die Reformation, — so viele Abänderungen diese auch erduldet haben — als gegen die katholische Kirche, machen die meisten von ihren Talenten und von ihrer Gelehrsamkeit nur Gebrauch, um die Grundwahrheiten des Christenthums zu verdunkeln, oder um sie zu stürzen.

In seiner eignen Wiege ward der Protestantismus schon getödtet, durch die Hände seiner Prediger und öffentlichen Lehrer der hohen Schulen, eine Erscheinung, die, wo ich nicht irre, kein Beyspiel in der Geschichte der Religion findet.

Luther und Calvin haben zwar allerdings noch in verschiednen Gegenden aufrichtige Anhänger, aber wie klein ist die Zahl dieser zerstreueten und vereinzelten Glieder? Keine christliche Gesellschaft findet Statt allda, wo die meisten Diener der Religion dem Glauben entsagt haben, und wo, so in Schulen wie in Tempeln, der öffentliche Unterricht eine Quelle des Unglaubens ist.

Ein Protestant, welcher voriges Jahr (im Jahr

1810) eine Schilderung der verschiednen Religionen Europens bekannt gemacht, stellt mit großer Freymütigkeit die Weise dar, auf welche die Protestanten in Deutschland verfahren sind.

„Die Fortschritte“ sagt er, „welche die Kunde „der morgenländischen Sprachen und der Kirchengeschichte gegen die Mitte des achzehnten Jahrhunderts machte, veranlaßten die deutschen Protestanten, ihre, bisher für heilig gehaltnen Gotteslehren, „aus einem neuen Gesichtspunkte zu betrachten. „Man stritt zu erst über den Grad der Autorität, „welchen die symbolischen Bücher haben möchten; „dann grif man die Glaubenslehren selbst an. Mit „diesem Zeitpunkte begannen die Zwiste der Orthodoxen, die es mit Luthern hielten, und der Heterodoxen, welche, von Stufe zu Stufe fortgehend, „zuletzt die Lehre der göttlichen Eingebung unsrer „heiligen Bücher angriffen. Sogleich neigten viele „Protestanten sich dem Socinianismus zu, zuletzt „stürzten sie sich in den Deïsmus. Man muß aber „den deutschen Philosophen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, welche ihnen gebührt. Indeß man „in Frankreich auf unanständige Weise das Heiligste „der Religion angrif so waren dagegen die gewöhnlich besser unterrichteten Deutschen eifrig beflissen, „der erhabnen Sittenlehre des Evangeliums zu huldigen; und sie entzogen der Kunde des Publikums „jede Erörterung der Glaubenslehre, die sie dem „Innern der Schule vorbehielten. Die heterodoxen „Theologen, obschon sie Neuerungen vorbrachten, fügten sich dennoch äußerlich der ganzen

„Lehre Luthers. Sie bestrebten sich, sowohl dem „Christenthum Liebe zu gewinnen, wegen des Trostes „den es darbietet, und wegen der Sitten die es lehrt „als auch dessen Diener in Achtung zu erhalten, „durch geordneten Lebenswandel. Auf manchen „hohen Schulen Deutschlands ist der Protestantis„mus nur noch ein durch evangelische Moral sehr „geläuterter Deïsmus.“ *)

Der berühmte Geschichtschreiber der Schweiz, Johannes von Müller, schrieb am 9ten März des Jahrs 1809, wenige Monate vor seinem Tode, an einen verdienstvollen Freund: „Im übrigen spricht „sich bey uns Protestanten völliger Antichristianis„mus laut aus. Die Schrift sollte unser Glaubens„grund seyn; wie sie nun gedeutet wird, mag ich gar „nicht sagen. Aber wenn * * u * die ersten drey „Evangelien, oder ein andrer den Johannes und „einen paulinischen Brief als unächt verwerfen, wo

---

*) Der Uebersetzer beruft sich auf solche unter den unterrichteten Protestanten, welche sich noch von Herzen zur augsburgischen Confession bekennen, und über den Verfall des Protestantismus seufzen, wenn er behauptet, daß dieses Gemählde noch schmeichelhaft sey. Der Deïsmus artet mehrentheils in Skeptizismus aus, dieser manchmal in Atheïsmus. Und die Sittenlehre welche der Sohn Gottes lehrte, zu deren Ausübung Er Seine Hülfe anbietet, muß auf den Glauben an den Sohn Gottes gegründet seyn. Haue einen Baum, der mit vollen Blüthen pranget, an der Wurzel ab, und setze ihn in die Erde; wird er Früchte bringen? Wie die evangelische Moral ohne Glauben. St.

„ist die Schrift? Hierein gehen unsre Universitäten „so weit, daß ich fürchte, sie bereiten sich den Un„tergang. Denn wenn das Salz dumm wird, spricht „Jesus, so wird es weggeworfen und zertretten.“ S. Minerva von J. W. v Archenholz. Jul., 1809.

Genf, der Hauptsitz und das Bollwerk des Calvinismus, ist der Lehre seines Stifters nicht treuer gewesen. Schon vor einem halben Jahrhundert entlarfte J. J. Rousseau das Consistorium, und überführte es des Sozinianismus. *)

In England welches von tausend verschiednen Sekten heimgesucht wird, wird die herrschende Religion, obschon geschützt von der Politik, die ihr alle ihre Reichthümer und ihre Vorrechte erhalten hat, der Raub des Unglaubens. **) Man kann dasselbe von den nordischen Königreichen sagen. *Hist. des sect. relig, p M, Gregoire. Senat ur. Paris* 1810. *T.* 2. *art. Protest. p.* 180 - 270.

Dieses Geheimniß der Schalkheit wird von allen Seiten ruhig in Ausführung gebracht, ohne daß die protestantischen Kirchen aufgeschreckt werden. Weder sieht man sie Synoden versammeln, noch auch ihr Glaubensbekenntniß erneuen, oder von ihren

---

*) Doch darf nicht unangezeigt bleiben, daß die Genfer Geistlichkeit, in einer eignen Schrift, diesen Vorwurf abzulehnen suchte, woraus zu erhellen scheint, daß wenigstens ein Theil derselben, und viele vom Volke nicht sozinianisch dachten. St.

**) Es versteht sich von selbst, daß die Behauptung sowohl in Absicht auf England als auch auf die nordischen Reiche, nicht ohne Ausnahmen zu verstehen sey. St.

Geistlichen, bey Strafe der Absetzung, fodern, daß sie ausschließlich ihre alte Lehre vortragen sollen. Sie schleudern kein Anathema, deren so oft eine gegen die andre, wegen einiger Glaubenslehren, die sie von einander trennten, ausgesprochen hatten, gegen die erklärten Feinde Jesu Christi. Welch ein unzweydeutiger Beweis von einem allgemeinen Abfall und von der Vernichtung des Protestantismus!

Frey heraus, ohne den Vorwurf der Uebertreibung besorgen zu dürfen, kann man es sagen, die Reformation trug, bey ihrer Geburt, den ersten Keim der neueren Philosophie in sich, und diese ist anizt, in ihrem schrecklichen Zustande des Wachsthums und der Macht, nur die vervollkommnete, von Folge zu Folge zu ihrem höchsten Grade gediehene Reformation.

Ich bin weit entfernt zu glauben, daß Luther je einen so grauenvollen Plan gemacht habe. Aber seine Absichten und Ansichten mögen gewesen seyn was sie wollen, so reden doch die Thatsachen, und seine eignen Grundsätze verklagen ihn. Sie höhlten den Schlund, in welchen seine Nachgänger sich stürzten. Die heilige Schrift ganz zu vernichten, bedarf es nur dem Gange zu folgen, den er vorging, um sie aufrecht zu erhalten, und ihr eine ausschließliche Autorität zu verleihen.

defense de la tradition et des S. S. Peres, p. Bossuet. L. I. p. 26.

Denn sobald er die katholische Kirche des Irrthums beschuldigte, konnte er nicht aus ihrer Hand die Bibel, nicht auf das Zeugniß der Kirche die Bibel zur Richtschnur des Glaubens nehmen. „Könnte man erweisen" sagt Bossuet, „daß die Kirche in Einem Punk-

„te ihres Glaubens geirret hätte, so wär auch kein „Grund da, sie für unfehlbar zu halten in den andern.“

Sonach mußte Luther zu einem andern Mittel seine Zuflucht nehmen, um sich der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift, und ihrer Aechtheit zu versichern. Das that er. Er las sie, forschte, untersuchte sie in allen ihren Theilen, nach selbst gezogner Richtschnur. Er trennte die Bücher die ihm göttlich und ächt schienen, von denen die er nicht dafür hielt. Nun aber konnte dieser Richterspruch keinen verbinden als ihn selbst. Gewiß konnten die andern Gläubigen, mit gleichem Rechte, gleiche Censur ausüben. Der Reformator konnte nicht seine eigne Entscheidung als Gesez aufstellen, ihr nicht die Kraft eines unwiderruflichen Urtheils beylegen, von dem man nicht weiter gehen dürfe. Es war die Meynung eines Menschen, und nur das.

Durch seine Spaltung von der römischen Kirche gleichsam aus sich selbst geboren, und durch eigne Autorität sich selbst eine außerordentliche Sendung beylegend, hing er nun an nichts in der Welt mehr. Er erklärte sich zum Gründer, zum Apostel einer neuen Religion. Denn nach so langem Schlafe des Glaubens, wäre die von ihm angekündigte Wiederherstellung der ursprünglichen Kirche immer noch eine neue Religion gewesen. Vom Augenblick an, da er den Faden der Ueberlieferung zerriß, da er der Gemeinschaft mit allen Kirchen entsagte, ihre Lehre verdammte, die Untersuchung des Glaubens und der Gebräuche der verfloßnen Zeitalter vor seinen

Richterstuhl zog, legte er sich die Verbindlichkeit auf, der ganzen Erde zu beweisen, daß das Evangelium wirklich dasjenige sey, welches der heilige Geist den Verfassern, deren Namen es führt, eingegeben, und daß es rein und vollständig der Sündflut von Lastern und Irrthümern entronnen wäre, welche die Kirche überschwemmt, und die Fackel des Glaubens gelöscht hätte.

Moses und die Propheten, Jesus Christus und Seine Apostel hatten ihre Sendung durch Wunder bekräftiget, und ohne die Sanktion von oben würde die Welt zu entschuldigen gewesen seyn, daß sie von ihr nicht als Boten des Himmels aufgenommen worden.
Joh. XV. 24. Wird aber ein Buch, daß ein Mann, ohne öffentlichen Beruf, nach fünfzehn Jahrhunderten uns als göttlich anpreist, ein größeres Privilegium haben als Moses und die Apostel? Wird das Menschengeschlecht verpflichtet seyn es blindlings aufzunehmen, und ihm seinen Glauben zu unterwerfen, ohne unwiderlegbare Erweise, durch die es vor Ueberraschung geschützet wird?

Ohne mit seinen Grundsätzen in Widerspruch zu gerathen, konnte Luther nicht vor den Völkern das Zeugniß einer Kirche geltend machen, aus welcher als einer verderbten herauszugehen, er sie dringend antrieb. Eben so wenig konnte er sich stützen auf die Ueberlieferung; und so verlor die heilige Schrift unter seinen Händen, dieses große Gepräge von Autorität, welches sie durch übereinkommende Zustimmung und durch daurende Verehrung vieler Jahrhundetre erhalten hatte, welches einen einfa-

chen, einleuchtenden und entscheidenden Erweis gibt, der, gleich allen auf welche das Christenthum sich gründet, weder der Untersuchung bedarf, noch der Erörterung, und eben dadurch geeignet ist, diese unwissende und einfältige Menge zu überzeugen, welche die Maße der Nationen ausmacht *)

Die von Luthers Predigten verleitete und hingerißne Menge, schwur bald nur auf das Wort dieses neuen Lehrers. Da er aber lehrt, daß die heilige Schrift einziger Grund, und ausschließliche Richtschnur des Glaubens sey, so folgt daraus, daß der Glaube der Protestanten nur ein blindes Vorurtheil sey, weil sie, für die Göttlichkeit der heiligen Schrift keine andre Gewähr haben, als die Behauptung des Reformators, oder ihr eignes Urtheil.

Umsonst bemüht sich Luther dieses Grundübel zu bemänteln, indem er, mit Uebertreibung, die Evidenz erhebt, welche, sagt er, allen die Göttlichkeit der heiligen Schrift offenbaret. Nach ihm ist dieses Licht dem Sonnenlichte gleich, welches man nicht mit der Finsterniß verwechseln kann, wofern man nicht blind ist, oder wahnsinnig. Verhielt es sich

---

*) Daß diese Erweise jene andern nicht ausschließen, die dem forschenden Denker Genüge thun, bedarf wohl nicht bemerkt zu werden. Es ist eben das der Charakter unsrer göttlichen Religion, daß sie Ueberzeugung, Trost und heilige Entschlüsse dem Hirten auf der Flur, und dem erhabenen Weisen giebt: daß sie die Menschheit in allen möglichen Verhältnißen umfaßt, und jedem, der mit Liebe die Wahrheit sucht, alles und in allem wird.

also, wie hätte man denn während fünfzehn Jahrhunderten diejenigen Bücher des alten Testaments, welche Luther aus dem Kanon strich, als göttliche Schriften verehren können? Wie hat er selbst die zwote Epistel des Petrus, die Offenbarung des Johannes, und die Epistel des Jakobus eine Zeitlang aus dem Kanon gestrichen, und nachher diese Bücher wieder angenommen? Diese schöne Epistel des Jakobus, welche Calvin, der viel vermeßner war als Luther, eine erzgöttliche Schrift nennt? So konnten also diese beyden Häupter des Protestantismus sich nicht vergleichen über einen so wesentlichen Theil der heiligen Schrift; und sie werden noch rühmen dürfen von dieser unwiderstehbaren Evidenz, welche den Geist jedes Menschen dahin reißen und unterjochen soll?

„Heißt das" so sagt Bossüet vortreflich, „heißt „das den Zustand kennen, in welchem wir hieniden verbannet sind, wenn man behauptet, daß wir die „Wahrheit ohne Schatten sehn und unumwölkt? „Man täuschet die sterblichen Menschen, welche „vom Glauben geleitet werden, wenn man sie glauben macht, daß die Wahrheit ihnen ohne Schleyer „leuchte, als wären sie schon im Zustande wo man „schauen wird von Angesicht zu Angesicht. Die „Göttlichkeit der heiligen Schriften ist ein Geheimniß des Glaubens, bey welchem man eben so wenig vollkommne Evidenz suchen muß, als bey den „andern Lehren unsers Glaubens."

1. Kor. XIII. 12.

f. *de la tradition Oeuvres posthumes de Bossuet. Tom. 3. pag. 39*.

Allerdings athmet der Geist Gottes aus jeder Seite der heiligen Schrift. Auch ihre naive und

hohe Einfalt offenbart Ihn. Er leuchtet von allen Seiten, in so lichthellen, alle Gedanken des Menschen übersteigenden Zügen hervor, daß man von Ihm bewegt, ergriffen, entzückt wird. Aber diesen innern Erweis als einzig überzeugend geben, das heißt das Wort Gottes der Unwissenheit, und was ärger ist, der stolzen Wissenschaft preis geben; mit Einem Worte, das heißt es zu vernichten, unter dem Schein es zu ehren. Denn alsdann hanget die Autorität der heiligen Schrift einzig vom Eindruck ab, den sie auf denjenigen macht, welche sie lesen. Und sind diese, sey es wegen beschränkter Fähigkeiten, oder wegen verblendender Vorurtheile, fühllos gegen die göttliche Lebenskraft der Bibel, so ist diese für sie ein gewöhnliches Buch. Man kann solchen nicht zum Vorwurf machen, daß sie ein Gesetz verwerfen, welches für sie kein Gesetz seyn kann, da man sich die Ueberzeugung zu geben nicht vermag, und sie allein es ist, die der heiligen Schrift verbindliche Sanktion geben kann. Seltsame Richtschnur des Glaubens, welche nicht mehr Kraft, Umfang und Daseyn hat, als diejenigen anerkennen wollen, welche zu erleuchten und zu führen sie bestimmt ist!

Ferner giebt die heilige Schrift nirgends an, aus wie vielen Büchern sie bestehe, wie viel Capitel, Verse, Worte sie enthalte.*) Doch ist es die

*) Bey den Juden hatten, wahrscheinlich bald nach Esdras Zeit, Schriftgelehrten die Müh' übernommen, sogar alle Worte der heiligen Bücher,

erste Bedingung eines Gesetzes, daß es bestimmt und unverfälschet sey. Das Stillschweigen der Bibel hierüber läßt der Kritik freyes Feld, und Luther wußte wohl es zu gebrauchen, um die ihm mißfälligen Bücher aus dem Kanon zu streichen. *) Die Freiheit so er nahm, durfte er keinem versagen. Er konnte nicht seinen Zeitgenossen, nicht dem künftigen Geschlechte sagen: „Bis hierher sollt ihr kommen! Ihr sollt „nicht den Gränzstein überschreiten, den ich setze.“ Entweder bleiben alle, seit so vielen Jahrhunderten als göttlich verehrte Schriften unter dem Schilde der Ueberlieferung gleich unverlezbar, oder keine einzige bleibt gegen Angriff gesichert. Luther hat sie alle in Eine Reihe geordnet, sie alle herabgesetzt, da er über

---

und wie oft jedes Wort vorkomme zu zählen, um den Text vor jeder Verfälschung zu sichern. Sie wurden Masoreten genannt, nach dem Masorah, welches Ueberlieferung bedeutet, weil sie, durch diese Sorgfalt, von Geschlecht zu Geschlecht, den Text rein erhielten und überlieferten. St.

*) Drey oben genannte Schriften des neuen Testaments, und das Sendschreiben des Apostels Judas, wurden Anfangs von Luther aus dem Kanon gestrichen, aber wieder aufgenommen. Aus dem Kanon des alten Testaments strich er nur diejenigen Bücher, welche nicht im Hebräischen auf uns gelanget sind, sondern nur in griechischer Uebersetzung; auch von den Juden nicht als kanonisch angesehen werden; daher auch deren kanonischer Charakter nicht von allen heiligen Vätern, wiewohl von den meisten, anerkannt ward, bis die Kirche, geleitet von der Ueberlieferung, sie in Kanon ordnete. St.

alle sich zum Richter erhub, und über jede sein Urtheil fällte. Diese Vermessenheit, welche die ungelehrigen und stolzen Geister zuerst aufregte, hat schon zum voraus allen Vermessenheiten, deren sie nachher sich erkühnten, das Wort gesprochen. Ist die beständige Meynung der Kirche nichts, konnte Luther, ohne Frevel, eine gewisse Zahl der kanonischen Bücher verbannen; kann nicht denn auch jeder, mit gleichem Rechte, diejenigen, deren Luther schonte, verurtheilen und für apokryphisch sie erklären, wenn er nicht das Gepräge der Göttlichkeit an ihnen gewahr wird? Stellen wir uns eine große Pyramyde vor, deren Steine allzumal fest aneinander schließen vereinet durch einen Kitt der so wie sie selber ist, so daß sie alle nur Ein Stein zu seyn scheinen. So lang sie ganz bleibt, trotzet sie den Zeiten. Gelingt es dir aber einen dieser Steine heraus zu nehmen, leicht werden dann die andern nachgeben, und das Denkmal, welches dauren sollte so lange wie die Welt, wird bald nur ein Schutthaufe seyn.

Also erhält es sich mit der Gesammtheit der heiligen Schriften, welche geeinet und befestiget bleibt durch die Ueberlieferung. Luther verletzte sie zuerst. Andere kamen nach ihm, erweiterten die Lücke, machten sich Meister des Platzes, verheerten ihn, stürzten ihn in Trümmern.

Leider sah auch unsre Kirche, wiewohl später, aus ihrem Schooße Feinde der Offenbarung hervorgehen; aber mit dem wesentlichen Unterschiede, daß diese das Evangelium nicht angreifen konnten, ohne offenbar mit der katholischen Kirche zu brechen, und

ihre Glaubenslehren zu schelten; anstatt daß Protestanten, ihrer eignen Privatmeynung überlassen, und gelehrt, keine sichtbare Autorität anzuerkennen, weiter nichts thaten, als größern Gebrauch vom Rechte machen, nach dem sie alles, was ihre Religion ihnen darhält, prüfen und richten dürfen. *) Sie selbst hat ihrem Glauben den Fallstrick gelegt, in welchen er stürzte. Entweder müssen wir nothwendig alles glauben, was die Kirche von jeher geglaubt hat, oder wir haben Freyheit nur das zu glauben, was uns gefällt. Die Schrift sowohl als alle Glaubenslehren werden demjenigen preis gegeben, den der Zaum der alten Lehre nicht mehr zurückhält. Sonach ist es erwiesen, daß der Protestantismus wirklich den Geist des Unglaubens in die Religion hineingeführt, und ihm solche überantwortet habe, indem er die Ueberlieferung stürzte, welche da ist die stärkste Schutzmauer der Schrift, und aller Wahrheiten des Glaubens.

II.

Es bleibt nichts fest, nichts gewiß in der heiligen Schrift, wofern nicht die Ueberlieferung deren Sinn auf unfehlbare Weise bestimmt.

Die Ueberlieferung, welche so nothwendig ist um die Schrift wider Anfälle von außen zu sichern ist es nicht weniger, um sie von innen zu schützen,

---

*) Diese Bemerkung ist von der äußersten Wichtigkeit, und ich kann es nicht lassen, unsre protestantischen Brüder inständig zu bitten, dieselbe wohl zu beherzigen. St.

gegen die Unwissenheit, die Vermessenheit, und die Schwärmerey der Gläubigen.

Luther, der die ganze Religion einzig auf den heiligen Text zurückführte, war gezwungen zu behaupten, daß dieser buchstäblich alles enthalte, was die Apostel geprediget haben; daß er klar sey, den gemeinsten Leuten faßlich; daß er nur Einen, sehr leicht zu verstehenden Sinn habe; daß auch ausserdem der heilige Geist denjenigen das wahre Verständniß öfne, welche reines Herzens sind.

Fragen wir, eh' wir alle diese Behauptungen erörtern: Wo ist die heilige Schrift? Und in welcher Sprache soll ich sie lesen? Die Protestanten beschuldigen die Vulgata der Unrichtigkeit, und behandeln die Dolmetschung des alten Testaments der LXX nicht besser. So muß ich denn hebräisch, syrisch, griechisch, latein lernen. Dann muß ich alle Handschriften durchsuchen, sie unter sich und mit den verschiedenen Polyglotten vergleichen, mich entscheiden über die verschiednen Lesarten des heiligen Textes, Alles lesen, was darüber geschrieben worden; so daß ich, um versichert zu seyn das Wort Gottes lauter zu haben, und wirklich glauben zu können, tiefe Kunde der alten Sprachen haben, und geübt seyn muß in der kritischen Kunst. Sind das die Bedingungen, unter welchen Jesus Christus das Reich Gottes verheißen hat, welches Er vorzugsweise den Einfältigen und Kleinen offenbaren wollte?

Ferner, in welcher Sprache ich die heilige Schrift auch lese, so zeigt meine eigne Erfahrung, überzeu-

gender als alle Paradoxen, mir doch ihre Dunkelheit; und wenn ich fremder Beweise davon bedürfte, so würd ich sie finden in den Zwisten der mißhelligen protestantischen Kirchen.

Keiner hätte doch wohl besser die heilige Urschrift verstehen müssen als Luther, wofern er der von Gott erweckte Mann gewesen, um die Trümmer Seiner Kirche erneuern, indem er ihr die heilige Schrift zum einzigen und höchsten Gesetze gäbe. Er hat die Bibel übersetzt, und doch haben seine Jünger sich kein Gewissen daraus gemacht, von der Dolmetschung eines so großen Meisters abzuweichen. Wie viele Auslegungen, welche angeschwollne Abhandlungen sind seitdem geschrieben worden, um den Sinn der heiligen Schriften zu beleuchten! So ist also Luthers Dolmetschung nicht vollkommen klar, noch auch allenthalben richtig und getreu. Hat das Orakel der Reformation sich geirret, wem wird man glauben können?

Diese Worte des Evangeliums: „Das ist „Mein Leib. . . . . Das ist Mein Blut," die einfachsten welche sich denken lassen, werden auf drey verschiedne Weisen von den Protestanten verstanden.

Wer vermag die widersprechenden Auslegungen zu zählen, welche hundert andern Texten von verschiednen Glaubensparteyen gegeben worden, die nie über den wahren Sinn derselben sich vereinigen konnten, indem sie abwichen von demjenigen, den der erste Reformator ihnen gab, den auch sie selbst ehemals ihnen gegeben hatten? Wundern wir uns dessen nicht! Verein und Uebereinstimmung sind unmöglich,

wo es an fester, unfehlbarerer Richtschnur fehlt.

„Die Erfahrung hat gelehrt,“ sagt ein berühmter Protestant, „daß die theologischen Streitschriften, bey denen, von dieser wie von jener Seite, „die Erweise allein aus Stellen der heiligen Schrift „hergenommen, und diese von jedem nach seinem „eignen Urtheil gedeutet werden, den Zwist nicht „endigen. Denn selten drückt sich die heilige Schrift „mit solcher Bestimmheit aus, daß ein von seinen eignen Meynungen eingenommener, und vom Parteygeiste befangner Gegner, nicht die eben wider ihn gebrauchte Stelle, die vorhergehende, oder die folgende, Parallelstellen zu seinem Vortheil anwenden möchte. Ja, manchmal sind die heiligen Schriften so „schwer zu deuten, daß auch Männer, die weder „von Vorurtheil noch von Leidenschaft befangen „sind, in Zweifel stehen, welchen Sinn die heiligen „Apostel und Propheten meynten, bis die alte und „allgemeine Ueberlieferung der christlichen Kirche, oder „der jüdischen Synagoge, oder beyder, ihnen den „Zweifel benimmt.“

Grabe, Epist. ad Regem. Boruſs. ante opera Irenæi.

Wär auch jeder Text, besonders genommen, deutlich und verständlich durch sich selbst, so muß man doch oft viele derselben zusammenstellen, und mit einander verbinden, um einen richtigen und bestimmten Begriff von der Lehre zu fassen, und es ist einleuchtend, daß diese Arbeit einen geübten Geist voraussetzt, der gewohnt sey einer Gedankenreihe nachzugehen, zu den Grundsätzen sich zu erheben, und aus ihnen Folgen abzuleiten. Sind die meisten

Menschen dessen fähig? Ein Handwerksmann oder
Joh XIV. 28. eine gemeine Frau lese die Stelle: „Mein Vater
ist größer als Ich" so werden sie solche ohne Zwei-
fel deutlich finden. Werden sie aber Scharfsinn und
Urtheil genug haben, den Sinn dieses Textes durch
andre, im Evangelium zerstreuete Texte zu bestim-
men? Werden sie die verschiednen Verhältnisse zu
unterscheiden wissen, in denen das Evangelium vom
Sohne Gottes redet? Die schärfsten Geister scheiter-
ten daran wenn sie nichts als eigne Vernunft zu Ra-
the ziehen wollten. So schloß Arius aus den Schrift-
stellen, die von der Geburt Jesu Christi in der Zeit,
und von Seiner Menschheit handeln, weil er nur
auf diese Rücksicht nahm, daß er ein Geschöpf sey;
Sabellius hingegen der nur auf die Sprüche sah,
welche Bezug auf Seine Gottheit haben, behauptete,
daß, da Er gleich ewig mit seinem Vater, Er nur
dem Vater nach von Ihm unterschieden, weder her-
vorgebracht noch erzeugt sey. Dieser und jener führ-
ten Texte an, welche ihnen klar und erweisend schie-
nen. Alle Irrlehrer führen solche an.

Wie darf man sagen, die heilige Schrift sey
überall klar, wenn der heilige Petrus selbst uns
sagt, daß, in den Sendschreiben des Apostels Pau-
lus, „einige Stellen schwer zu verstehen sind, wel-
„che, wie auch die andern Schriften, von den Un-
2. Petr. III. 16. „gelehrigen und Leichtsinnigen, zu deren eignem Ver-
„derben, verdrehet werden?"

Daß die Sprache in welcher das alte Testament
geschrieben, daß die Propheten die es enthält, daß
die Sitten, die Gesetze, die Geschichtszüge auf wel-

che angespielet wird, Dunkelheit drinnen verbreiten, das begreift man leicht; daß aber auch Dunkelheit sey in den Sendschreiben des heiligen Paulus, dieses göttlichen, mit außerordentlichen Offenbarungen begünstigten Mannes, dieses „erkornen Werkzeuges," den man vorzugsweise den großen Apostel nennet, und der bestimmt war, so weit umher das Licht des Evangeliums zu verbreiten, das wird man nie erklären, wenn man sich nicht versenket in die Tiefen des göttlichen Rathschlußes. Der heilige Geist, welcher die Feder der heiligen Schriftsteller leitete, ließ einiges Gewölk über dem Buchstaben der göttlichen Schrift, die ein stummes Gesetz ist, um uns die beständige Nothwendigkeit empfinden zu lassen, unsere Zuflucht zum lebendigen Gesetze zu nehmen, das heißt, zu denen welchen das Wort Gottes anvertrauet ward, und die allein vermögen uns dessen wahres Verständniß zu öfnen.

Apost. Gesch. IX. 15.

Drey Evangelien, die Apostelgeschichte und alle Briefe des heiligen Paulus, waren erschienen, als der heilige Petrus, kurz vor seinem Tode, den Gläubigen Verfälscher des Glaubens bezeichnete, welche einige schwere Stellen der Sendschreiben des heiligen Paulus, so wie auch die andern Schriften mißbrauchen; und gleichwohl macht er es sich nicht zur Pflicht diese Schwierigkeiten zu lösen, ja nicht einmal sie anzuzeigen. Eben so wenig übernahm der heilige Johannes dieses Geschäft, welcher ungefähr dreyßig Jahr nach dem Märtyrertode des Hauptes unter den Aposteln sein Evangelium schrieb, und dieses hat Irrlehren Stoff gegeben.

Mit Gewißheit darf man daraus schließen, es sey nicht die Meynung der Apostel gewesen, daß der Text der heiligen Schrift unser einziger Führer seyn solle. Sonst hätten sie ja, uns vor dessen Klippen warnend, ohne uns zugleich Mittel zu geben solche zu vermeiden, uns unvermeidlichem Schiffbruche ausgesezt.

Gezwungen zu bekennen, daß in der Bibel undurchdringliche Dunkelheiten gefunden werden, (wie Luther es insbesondere von einigen Stellen in den Psalmen eingesteht) suchen die Protestanten sich zu schützen durch die Behauptung, man müsse sorgfältig unterscheiden, zwischen den Hauptpunkten auf welche die Lehre gegründet sey, und deren Kunde nothwendig zum Heil erfordert werde, und den minder wichtigen und gleichgültigen Punkten. Diese möchten vielleicht nicht deutlich ausgedrückt seyn, jene aber seyen es bis zu einer solchen Evidenz, daß es, zu deren Einsicht zu gelangen, nur der Augen bedürfe. Unerhörte, unbekannte Unterscheidung, von welcher auch nur die leiseste Spur in der heiligen Schrift zu zeigen, die Protestanten aufgefodert werden!

Es war wenigstens zu erwarten, daß sie untereinander über die Zahl dieser wesentlichen Punkte sich vergleichen, und uns solche anzeigen würden. Umsonst hat man sie dazu aufgefodert. Immer entwanden sie sich der Schwierigkeit. Jurieu, so fein und so gewandt er auch war, daß die Frage schwierig und dornigt wäre. Hier ist ein offenbarer Widerspruch. Denn, wenn alle Gläubigen, beym

ersten Blick, die nothwendigen Glaubenspunkte in den heiligen Büchern erkennen, welche Schwierigkeit mag da Statt finden sie zu bestimmen, und zwischen ihnen und den unwesentlichen Punkten eine scheidende Schnur zu ziehen? Gesezt das Jurieu bestimmte Ideen hierüber, und ein System gehabt hätte, so war er doch zu gescheid um es bekannt zu machen. Weit ersprießlicher war's für seine Sache, diese große Frage im Gewölk zu lassen. Eine reine Erklärung würde ihn Angriffen ausgesezt haben, nicht allein von den Katholiken, sondern auch von den meisten protestantischen Kirchen, welche in einem schwankenden, unbestimmten Wort eine leichte Ausflucht finden den Streit zu vermeiden, und sich das Recht vorbehalten, unter den Hauptlehren zu verstehn was sie wollen.

Grotius hat vorhergesagt, daß sie, über diesen Punkt, nimmer zu einem Verein gelangen würden; und um zu zeigen, wie falsch und gefährlich jene Unterscheidung sey, bemerkte er, daß viele Calvinisten die Lehre von der Gottheit Jesu Christi nicht zu den Hauptlehren zählten.

Grot. Epist. ad J. Vytenbogard. Ep. 582 inter Epistol. praest. et erudit. viror. Amstel 1764.

Die Protestanten müssen wohl auch die Lehren von der Rechtfertigung, von der Nothwendigkeit des Glaubens und der guten Werke, vom freyen Willen, von der Sakramente Zahl und Würksamkeit, von den Kennzeichen der wahren Kirche, von wesentlicher Form der Verfassung dieser Kirche, für gleichgültige und zufällige Lehren halten. Denn da sie über diese Punkte in Zwiespalt sind, so können solche ja nicht

klar in der Schrift ausgedrückt seyn, und daher, nach ihren Grundsätzen, nicht zu den nothwendigen Glaubensartikeln gehören. *) Wo bleiben sie denn stehen, und was bleibt ihnen von den Hauptlehren des Christenthums? Dahin führte sie zulezt die vermeynte Evidenz der heiligen Schrift; zu dicken Finsternissen, zu vollkommner und unheilbarer Erblindung. Weil man die heilige Schrift immer als das Einzige Licht anpries, das uns erleuchten solle, so kam man dahin, daß man auch die Wahrheiten, welche mit dem hellsten Glanze, der größten Kraft, und dem meisten Leben aus ihren strahlen, nicht mehr sieht. Furchtbare Strafe des Stolzes!

Der heilige Petrus belehrt uns, daß keine Weissagung der heiligen Schrift durch eigne Erklärung
2. Petr. I. 20. eines Menschen ausgelegt werde, und daß die Thoren, welche sich so leiten lassen, ihren Untergang finden, und andre mit sich dahin stürzen werden. Dies
2. Petr. II. 1 — 3. war einer der ersten Kunstgriffe „des Vaters der
Joh. VIII 44. Lüge.“ Er wandte ihn schon an vor den Augen der Apostel, um die Gläubigen irre zu führen, und bediente sich dessen zu allen Zeiten mit vielem Erfolg.

*) Der Verfasser will gewiß weder leugnen, daß diese Lehren auch in der heiligen Schrift gegründet seyn, noch auch behaupten, daß würklich den Protestanten, die noch ihrem System anhängen, diese Lehren gleichgültig und zufällig scheinen; er will nur zeigen, daß sie nicht so deutlich aus der Schrift hervorgehen, daß nicht manche, welche mit den andern Protestanten die Bibel für den einzigen Glaubensgrund halten, sie hätten anfechten, und Jünger gewinnen können. St.

um die Irrlehrer wider die Kirche zu erregen; und dieser traurigen Beyspiele ungeachtet, ungeachtet eines Ausspruchs des vornehmsten unter den Aposteln, wollen dennoch die Reformatoren, daß die Christen keiner andern Richtschnur folgen sollen; und aus der Befugniß, die heilige Schrift nach seinem eignen Lichte zu erklären, machen sie ein wesentliches Recht der evangelischen Freyheit.

Doch behaupten sie sogleich, der heilige Geist erleuchte immer diejenigen, welche die heiligen Bücher mit gebührender Gesinnung lesen.

Die Schranken dieser Schrift vergönnen nicht die verschiednen Stellen des alten und des neuen Testaments zu erörtern, welche zu Unterstützung dieser Behauptung herbeygeführet werden. Wer sie ohne Vorurtheil prüfen will, der wird sich bald davon überzeugen, daß sie auf die vorliegende Frage nicht anwendbar seyn.

Dem sey wie ihm wolle, ist die heilige Schrift so klar wie man sagt, bestimmt sie ausdrücklich und deutlich alle Hauptlehren, so ist der göttliche Beystand ganz überflüßig. Es überschreitet nicht die Kräfte der Natur, daß man die Evidenz erkenne. Von den Dunkelheiten, die man in den heiligen Schriften finden möge, sagen die Protestanten, daß sie keinen Schatten auf die wesentlichen Lehren werfen, und daß Gott jene den mißhelligen Meynungen der Menschen überlasse. Sonach bedürften wir, nach diesen Grundsätzen, keines außerordentlichen Beystandes zur Auslegung der heiligen Schriften.

Dennoch behaupten sie dessen Nothwendigkeit. Sie sagen, Gott erlaube niemals, daß ein Mensch, der mit reinem und gelehrigem Herzen lese, nicht alle zum Heil erforderlichen Wahrheiten in ihr finde. Obgleich sie nun, indem sie sich auf diese Weise ausdrücken, den Vorwurf zu vermeiden suchen, als glaubten sie an eine unmittelbare und individuelle Eingebung, so müssen sie solche doch der Wirklichkeit nach zugeben, da sonst keiner unter ihnen sich des wahren Sinnes der Schrift, daher auch nicht seiner Seligkeit, wird versichern können. In der That verwerfen sie ja jede sichtbare Autorität. Der Gesammtheit der Hirten und der katholischen Kirche versagen sie das Vorrecht der Unfehlbarkeit. Sonach müßten sie nothwendig annehmen, daß es Gott sey, der jedem Einzelnen denjenigen Glaubenslehren enthülle, welche er weder durch eigne Einsicht, noch durch den Unterricht der Kirche erkennen kann. Die Anabaptisten, die Quaker und andere sagen es ausdrücklich, und gründen sich auf Texte, welche von Protestanten angeführt werden. Ist der Grundsatz von diesen wahr, so sind ja auch jene Schwärmer berechtiget, uns ihre Träumereyen anzupreisen, und ihren Unsinn zu einer göttlichen Eingebung zu erheben.

Da Gott für sey, daß wir mit den Protestanten jene Träumer vermengen wollten, vor deren Aberwiz ihnen grauet! Unsere Pflicht aber ist es, indem wir die Grundsätze der Reformation entfalten gerade zu und unumwunden, die ungeheuren Folgen darzustellen, welche ihr entquollen, und von Secten,

die aus ihrem Schooße hervorgingen, angenommen wurden. Nicht uns, sondern ihren eignen Grundsätzen, mögen sie es zurechnen, wenn wir ihnen zeigen, daß sie gezwungen sind, entweder eine innerliche (außerordentliche) Erleuchtung, einen unmittelbaren und individuellen Beystaud anzunehmen, wie die Mennoniten und die Quaker, oder zu bekennen daß sie, zu Auslegung der heiligen Schrift, gar keine Richtschnur haben.

Die Lesung und die anhaltende Betrachtung des Wortes Gottes, sind die Quellen reicher Gnaden, mit denen Gott die gelehrigen Kinder Seiner Kirche belohnt; oder durch welche Er diejenigen, welche sie noch nicht kennen, aber aufrichtig sie suchen, es zu werden vorbereitet. *) Aber wie weit entfernt sind diese Gnaden von jenem lebhaften und bestimmten Lichte, welches, wie die Protestanten sagen, uns alle Glaubenslehren und alle wesentlichen Wahrheiten der Religion offenbart! Diese werden wir, mit dem bloßem Beystande der heiligen Schrift, nimmer vollkommen erkennen. Las der Kämmerling der Königin von Aethiopien nicht auch die heilige Schrift mit der besten Gesinnung? Dennoch mußte der heilige Philippus ihm den Sinn derselben öfnen, welcher einem so lebendigen und demütigen Glauben verborgen geblieben war. Apost. Gesch. VII. 17-39.

*) Mit denen er überhaupt alle segnet, „welche" wie der heilige Augustin sagt, „mit vorsichtiger Sorgfalt die Wahrheit suchen, bereit sich bessern zu „lassen, sobald sie solche gefunden, und daher keineswegs unter die Ketzer zu rechnen sind." St. *Aug. Epist.* XLIII. *alias.* CLXII.

Lasen etwa nicht mit gebührender Gesinnung jene apostolischen Männer die heilige Schrift, jene Märtyrer und erleuchtete Lehrer, Ignatius, Clemens, Polykarpus, Justinus, Irenäus, Cyprianus und so viele andre Heilige? Zwar zeigt man gewöhnlich unter den Protestanten große Geringschätzung dieser Helden des Christenthums, aber sie haben auch eifrige Vertheidiger unter ihnen gefunden. Casaubon erklärt die Wut, mit welcher Calvinisten sie schmäheten, für eine verabscheuungswürdige Gottlosigkeit. Leibnitz der größte Mann mit dem der Protestantismus pranget, sagt, daß die so weit getriebne Verachtung der Väter, auf die Religion selbst zurückfalle, von der man nicht große Meynung haben könne, wenn sie nicht immer wahrhaftig fromme Verbreiter gehabt hätte.

Epist. 163. Dan. Heinsio; in collect. supra citata.

Pensées de Leibnitz. Tom. 2.

Und gewiß, wofern Unschuld der Sitten, Eifer für die Wahrheit und lebendiger Glauben dem Menschen die Erleuchtung des heiligen Geistes verdienen können, wer war ihrer mehr werth als die Kirchenväter? Wie läßt es sich denn begreifen, daß Er, statt ihnen durch Offenbarung zu gebieten, ausschließlich dem Buchstaben der Schrift zu folgen, und nach Seinen Eingebungen solche zu erklären, erlaubt habe, daß sie menschlichen und täuschenden Ueberlieferungen nachgegangen?

Der Geist der Wahrheit ist Einer, Er ist unwandelbar, immer sich selbst gleich; Er kann nicht verschieden von sich selbst seyn, nicht sich widersprechen. Leitete er Luther, was sollen wir denn denken von Zwingly? Von Calvin? Und von andern?

Was denken von so vielen Reformationen, welche die erste aushielt, und von allen die noch täglich Statt finden? An welchen Kennzeichen soll man diejenige Glaubensparten erkennen, welche in Besiz der Wahrheit ist? Alle rühmen sich dessen, und alle legen die heilige Schrift anders aus, und bekennen andre Glaubenslehren. Alle bekämpfen sich unter einander, und klagen sich an, verdammen sich. So sind sie denn alle der Täuschung überführt und des Irrthums.

So beschämt als ermüdet nach diesen innerlichen Kriegen, legten sie endlich die Waffen, und vereinten sich zu einer gegenseitigen, unbegränzten Duldsamkeit. Jeder mag nun frey sich seiner Meynung überlassen, und mit ruhigem Gewissen verschiedne, sich widersprechende Lehren glauben. Die nach entgegen gesetzter Richtung laufenden Pfade führen sie alle, auf gleiche Weise, zur ewigen Seligkeit. Heilloser Verein! Friedensvergleich, tausendmal ärger als alle Fehden, die er einschläferte, weil er nur aus frevelnder Gleichgültigkeit gegen die Religion, von Menschen, die aller Wahrheit erstorben sind, konnte unterzeichnet werden. Er ist auch ein feyerliches Geständniß von der Dunkelheit der heiligen Schrift, und ein Erweis, daß sie allein nicht hinreiche die Menschen in den Schranken Eines Glaubens zu erhalten. Denn diesen beyden Ursachen muß man nothwendig die nicht beyzulegenden Zwiespalte der Protestanten, und deren Verein zur Duldsamkeit *) zuschreiben, sonst würde man Ver-

*) Es versteht sich von selbst, daß hier nicht von

dacht in ihre Redlichkeit setzen, und sie des Mangels an Scharfsinn und an Verstand beschuldigen müssen.

Um allen Streit über die Autorität und den Gebrauch der heiligen Schrift auf Einmal zu heben, bedarf es nur, daß man aufmerksam den Zweck betrachte, welchen Jesus Christus zur Absicht hatte, als Er uns Sein Evangelium gab. Was wollte Er? Was will er noch? Alle Menschen sollen Ein Geschlecht von Brüdern ausmachen. Einheit ist der Geist, das Band, der unterscheidende Charakter Seiner Religion. Ein Glaube dieselben Sakramente, dieselbe Hoffnung, Eine einzige Herde, Ein einziger Hirte, in allem Einheit. Glieder einer des andern, sollen wir nur Eins seyn unter uns, und mit unserm göttlichen Haupte, so wie er mit Seinem Vater Eins ist. Nun aber konnte Jesus

Joh. XVII 21—23. Christus, Er, Der ewige Weisheit ist, nicht irren über die Mittel, durch welche diese nothwendige Einheit auf kräftige Weise solle bewürket werden.

Joh. XIV. 6. Er ist die Wahrheit. Er konnte deren Untersuchung nicht dem Verstande des Menschen überlassen, welcher nur Unwissenheit ist und Finsterniß. Er ist die wesentliche Liebe, Er ist unser Friede; sonach hat Er nicht aus dem Testamente Seiner Liebe ein

---

wahrer christlicher Duldsamkeit, sondern von jener die Rede sey, welche nicht aus dem Geiste der Liebe hervorgehet, sondern aus kalter Gleichgültigkeit für die Wahrheit, wie, zum Beyspiel, da der Fall ist, wo derselbige Prediger das Abendmahl den Lutheranern und den Calvinisten spendet. St.

unauflösbares Räthsel gemacht, einen Stein des Anstoßes und der Scheidung. Und doch — ach, ihr wißt es ja — der Zeitpunkt eurer Reformation sezte der Eintracht der christlichen Welt das Ziel. Sobald man den Menschen gesagt hatte, daß sie kein andres Gesez in Angelegenheiten der Religion hätten, als den Text der heiligen Schrift, gebrochen ward da die Einheit; der Geist der Liebe, der Brüderschaft, der Demuth und der Unterwerfung entwich, und machte Raum dem Geiste des Zwistes, des Hasses, der Unabhängigkeit. Verwandelt auf Einmal in Theologen und in Contravertisten, wurden die Gläubigen bald Krieger. Man grif zu den Waffen. Geschlechte, Nationen erwürgten sich. Diese graupvollen Auftritte haben aufgehört, aber der Grund aus dem sie hervorgingen, besteht noch in seiner vollen Kraft. Ströme Blutes und die Verheerung der Länder haben die Keime der Religionszwiste nicht erstickt. Das Evangelium, das uns alle in Jesu Christo vereinigen sollte, läßt noch, wie vor drey Jahrhunderten, eine Mauer bestehen, welche Christen von Christen trennet. Das sey genug! Ich berufe mich auf die Weisheit und auf die Güte meines Gottes. Er hat nicht gewolt, daß die heilige Schrift einzige Richtschnur unsers Glaubens seyn sollte, da eine jammervolle Erfahrung von drey Jahrhunderten uns bewiesen, daß es unmöglich sey, durch sie allein „die „Einheit desselben Geistes im Bande des Friedens „zu erhalten.“ Ephes. IV. 3.

Würde ein Gesezgeber, der ein Gesezbuch bekannt machte, ohne zugleich Obrigkeiten anzustellen, welche

die Gesetze deuten und über deren Ausübung wachen solten; der da glaubte hinlänglich für die Ruhe der Völker, und für die Dauer seiner Anordnungen durch den materialen Text der Gesetze gesorget zu haben, indem er jedem die Freyheit ließe sie zu verstehen wie er wolte, und ihnen nachzuleben nach eignem Sinne; würde ,sag' ich, ein solcher verdienen Gesezgeber genannt zu werden? Würde man ihn nicht mit Recht für den unsinnigsten der Menschen halten? Und so soll doch — man kann es nicht ohne Grausen denken — nach Meynung der Protestanten der göttliche Gesezgeber der Christen gehandelt haben.

Heidnische Philosophen bedurften nur die gesunde Vernunft und die Erfahrung zu befragen, um einzusehen, daß die Gesezgeber nicht alles niederschreiben müssen, und daß man nicht durch Bücher allein die Herrschaft der Sitten, und die Verbreitung der Wahrheit unter den Menschen bewürken könne Die Lesung der Schriften von Philosophen, so sagt der größte unter ihnen, weit entfernt daß sie die Menschen erleuchten, sie weiser machten, und sie die Wahrheit lehren sollte, dienet nur dazu, sie in Irre zu führen, indem sie mit falschem Begriffe eigner Weisheit sie bethört. Lesen sie ohne den Beystand eines Lehrers, der sie unterrichtet und sie leitet, so werden sie unterrichtet scheinen, oft aber im Grunde nur unwissend seyn.

Cicero de legib.

Plato.

Mit vielem Geiste vergleichet Platon ein Buch mit einem Gemählde, welches lebendig aussieht, aber den Fragenden verstummt. Befrage hundertmal dein Buch, sagt er, es gibt dir immer dieselbe

Antwort. Auf gleiche Weise umgeworfen von Unkundigen und von Witzigen, wird es vieles erdulden müssen vom Dünkel der einen, und von der andern Dummheit. Der Urheber des Buchs wird ihm zu Hülfe kommen müssen, um es zu schützen vor dem Unbill so man ihm erweiset, und vor dem Wahnwitze den man ihm beylegt.

Weit besser, so fährt Platon fort, weiß der Lehrer, indem er mit lebendiger Stimme den Unterricht gibt, die Lehre dem Geiste seiner Jünger einzuschärfen. Bekannt mit der Empfänglichkeit eines jeden, weiß er was er mit Nutzen ihm sagen soll. Der mündliche Unterricht ist ein Leib, voll Gefühls und voll Lebens. Ein Buch ist eine Art von kalter und unbelebter Bildsäule. Aus allem diesen zieht Platon die Folge, daß man ein Feind der gesunden Vernunft seyn müsse, wenn man sich überzeugen will, daß man, sey es andre oder sich selbst, vollkommen unterrichten könne durch die Hülfe eines Buchs allein; und wenn man glaubt durch dieses einzige Mittel ein festes, sichres, daurendes Lehrgebäude hervorzubringen. *Plat. in Phædro.*

Urtheilte er so von bloß natürlichen Wissenschaften, die sich im Gebiethe der Vernunft befinden, was würd' er gedacht haben von einer solchen Lehrart, wenn man sie auf die Kenntniß Gottes, auf eine geoffenbarte Religion anwenden wollte, welche voll von Geheimnissen ist, deren Bücher daher unsern Verstand übersteigen müssen.

Indem Platon den Ausspruch that, daß ein Buch niemals den Menschen hinlänglich werd' erleuchten, noch auch in einer Schule von Philosophen

ein festes, sichres, daurendes Lehrgebäude werde gründen können, scheint er die Geschichte des Protestantismus geweissagt, und ihm schon zum Voraus das Urtheil gesprochen zu haben. *)

III.

Die Ueberlieferung wird in der heiligen Schrift uns vorgehalten und ausdrücklich uns empfohlen.

Das Gesez Moses, welches bildlich und vorbereitend war, ward in steinerne Tafeln geschrieben; es war Knechten bestimmt. Das Gesez der Gnade und Liebe, welches ganz geistig ist, soll vorzüglich in unsere Herzen geschrieben seyn.

Der Sohn Gottes zeichnete nicht auf Papier die Wahrheiten auf, die Er im Schooße Seines Vaters geschöpfet hatte. Er theilte sie mündlich mit, oder durch den heiligen Geist. Man sieht nicht daß Er Seinen Aposteln befohlen habe sie aufzuschreiben. Sieben von ihnen haben nichts geschrieben und

---

*) Erleuchtet über die Einheit Gottes und über die Unsterblichkeit der Seele, durch die Ueberlieferungen, welche er, nach dem Beyspiele des Pythagoras, in Egypten aufgesucht und gesammelt hatte, sagt Platon, man müsse diesen Ueberlieferungen glauben, welche so weise und so alt wären; wie auch dem Zeugnisse der Gesezgeber, die uns solche übergeben hätten, es wäre denn, daß man diese Männer für Narren halten wollte. . . . An einem andern Orte desselben Buches sagt er: „Gott „wie wir aus der alten Ueberlieferung „lernen, wandelt, den Ursprung, das Ende und „die Mitte der Ding' umfassend, Seinen geraden „Weg.“ Anm. des Verfassers.

Plat. de legib. II.

de legib. IV.

Zween der Evangelisten waren nicht einmal aus der Zahl Seiner Jünger.

„Gehet“ sagt Jesus Christus zu Seinen Apo„steln, unterweiset alle Völker, und taufet sie, im „Namen des Vaters, und des Sohnes, und des „heiligen Geistes, und lehret sie halten alles was „ich euch befohlen habe. Und siehe, Ich bin bey „euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Math. XXVIII. 19. 20.

„Sie aber gingen aus, und predigten allent„halben.“ Mark. XVI. 20.

Hätte das neue Testament das einzige Gesez der Kirche seyn sollen, so hätte es ihr ja wohl auch zum ersten Grundstein müssen gelegt werden. Seine Bekanntmachung würde der mündlichen Verkündigung des Evangeliums zuvorgegangen seyn, wenigstens diese begleitet haben. Die Apostel würden dieses göttliche Gesezbuch den Gläubigen übergeben, und ihnen empfohlen haben sich ausschließlich daran zu halten und dessen Handschriften zu vervielfältigen, um desto schneller das Reich Jesu Christi zu verbreiten.

Das thaten sie gleichwohl nicht. Der Glaube hatte schon ansehnliche Fortschritte gemacht, in Palästina, in Syrien und in andern Gegenden, eh der heilige Matthäus zuerst es unternahm sein Evangelium zu schreiben. Und als später der heilige Markus und der heilige Lukas die ihrigen bekannt gemacht, fuhren die Apostel fort zu predigen wie zuvor. Im schriftlichen Unterrichte, den sie den vornehmsten Kirchen und ihren Jüngern gaben, erwähnten sie dieser Evangelien nicht, welche sie doch gewiß gelesen und gut gefunden hatten. Der heilige Jo-

hannes, der zuletzt von allen schrieb, redet eben so wenig davon.

Das Wort des Mundes hat zuerst den Glauben in die Welt gepflanzet. Durch das Wort hat er sich verbreitet. In ihrem Beginn hatte die Kirche keine andre Richtschnur, denn die Schriften des neuen Testaments waren noch nicht. Die Protestanten sind gezwungen es zuzugeben. Wie hat denn das Wort die Kraft und die Autorität verloren, die es damals hatte? Diese allmächtige Stimme, welche erschallen über die ganze Welt, und sie Jesu Christo unterwerfen sollte, hörte sie auf Einmal auf die Kraft Gottes zu seyn, sobald sie in sichtbaren Zügen aufgezeichnet ward? Ward der apostolische Unterricht, nach welchem Paulus wolte, daß man seine Lehre und selbst Lehre der Engel, beurtheilen solte, durch
Gal. I. 8. 9. Bekanntmachung der Bücher die ihn den Augen darstellten, vernichtet? Vergaßen die Gläubigen, in Einem Augenblick, was sie aus dem Munde der Apostel gehört hatten? oder durften sie fortan es andern nicht verkündigen?

Solte die Predigt, dieses von Jesu Christo und von Seinen Aposteln gebrauchte Mittel, minder mächtig seyn, und minder sicher zu Aufrechthaltung und Uebergebung der Lehre, als sie es war zu deren Begründung und Verbreitung? Man zeige uns aus der heiligen Schrift, daß die bey Geburt der Kirche höchste und einzige Autorität der mündlichen Lehre nur für eine Zeit gelten, und dereinst aufhören solte. Bis dahin werden wir glauben, daß sie anizt noch das ist, was sie im Anbeginne war, die lautre Quel-

le des Glaubens, der unverfälschte Kanal, durch den er, in allen Jahrhunderten, sich verbreiten soll. Die Schrift ward hinzugefügt, ihre Autorität ist heilig, sie hat aber die Autorität der mündlichen Lehre, durch welche sie ihre Sanktion und ihre Kraft erhielt, nicht aufgehoben. Indem die mündliche Lehre der Schrift eine der eignen gleiche Autorität mittheilte, hat sie nichts von ihrem Rechte der Erstgeburt verloren, noch auch von der ihr eigenthümlichen und Wesentlichen Kraft. „Gehet, lehret . . . . . „Siehe, Ich bin bey euch alle Tage, bis an der „Welt Ende.“ Math. XXVIII. 19. 20.

Das Gedächtniß des Menschen ist täuschend, Ueberlieferungen sind der Verfälschung unterworfen, können erdunkeln, können mit der Zeit erlöschen. Wer weiß das nicht? Aber was geht uns das an? Wir reden hier vom Werke Gottes, von einer übernatürlichen Ordnung. Nur der sichtbare Schuz der Vorsehung kann uns die Erhaltung der heiligen Schrift in ihrer ursprünglichen Lauterkeit erklären, troz aller Bemühungen der Tyranen, welche sie vernichten, troz der Arglist der Kezer, welche sie verfälschen wolten. Warum solte diese Vorsehnng nicht auf gleiche Weise die heiligen Ueberlieferungen erhalten, welche desto weniger können verfälschet und verloren werden, da die Kirche über deren Aufbewahrung wacht, und da der allgemeine Unterricht und täglicher Gebrauch sie im Gedächtnisse der Gläubigen immer frisch erhalten? Auf welche Weise erhielt sich die Erkenntniß des wahren Gottes und Seiner Verehrung unter den Kindern Seth, und auch im Schooße des Heidenthums; bey

Melchisedek, Hiob, Jethro? Geschah es nicht allein durch mündliche Ueberlieferung? Durch sie erfuhr Moses die Geschichte der Schöpfung und die Folge der Ereignisse, die er uns berichtet. *) Obschon er den Hebräern ein geschriebnes Gesez gegeben, empfiehlt er ihnen nichts desto weniger ausdrücklich ihre Väter zu befragen, und durch deren Zeugniß
5. Mos. XXXII 7. sich der Wahrheit seiner Erzählung zu versichern.
Ps. XLIII. 1. Auf dieses Zeugniß verwiesen lange nachher David
2. LXXVII. und der Sohn des Sirach die Kinder Israel. **)
1 - 3. *Ecclesiasticus*. VI. 35. VIII. 9 - 12.

Darf man sich denn wundern, wenn die Ueberlieferung, welche vor und nach dem geschriebnen Gesetze die Menschen geleitet hat, auch noch fortdauerte und geheiliget ward im neuen Bunde, welcher nur die Vollendung und Vervollkommnung des alten Bundes ist? ***)

---

*) Es versteht sich von selbst, daß der Verfasser die göttliche Eingebung des Moses nicht ausschließt.

**) Will man auch die kanonische Gültigkeit des Buches Jesus des Sohnes Sirach bestreiten, so beweiset es doch, daß zu seiner Zeit die Juden die Ueberlieferung zur Schrift hinzufügten, und mehr soll hier nicht bewiesen werden.
Anm. des Verfassers.

***) Es war unter den Juden eine berühmte Sekte die der Sadducäer, welche, wie man weiß, die Unsterblichkeit der Seele, die Belohnungen und Strafen in einem andern Leben leugnete. Es ist sehr merkwürdig, daß diese Sekte von dem Grundsatz ausgieng, alle Ueberlieferung zu verwerfen, und sich ausschließlich an den Text des Gesetzes zu halten. Anm. des Verfassers.
Jos. ant. jud. XVIII. 1. 4. u. X. 6.

Das Evangelium verheißet die Seligkeit allen die da glauben werden; und glauben zu können ist es genug daß man das Wort Gottes höre. Fides ex auditu, auditus autem per verbum Dei. (Der Glauben kommt vom Hören, das Hören aber durch das Wort Gottes.) Röm. X. 17 Der Apostel spricht weder von Buch noch von Lesen; nicht als ob er diese ausschließe oder sie verdamme, er, der sie so kräftig empfiehlt, aber weil sie nicht von so allgemeiner Nothwendigkeit sind, und weil man die ungeschriebne Lehre nie davon trennen darf. Er sagt es ausdrücklich: „Ich lobe euch ihr Brüder“ schreibt er an die Korinthier, „daß ihr meiner eingedenk seyd „in allen Dingen, und daß ihr die Ueber„lieferungen erhaltet, so wie ich sie „euch überliefert habe.“ Und an die Thessalonicher: „So stehet nun fest, ihr Brüder, und 1. Kor. XI. 2. „bewahret die Ueberlieferungen die ihr seyd gelehret worden, es sey durch die Rede oder durch „unser Sendschreiben.“ Sonach umfaßt sein Sendschreiben nicht die ganze Lehre. 2. Thess. II. 15. „O Thimotheus!“ es ist immer Paulus der da redet, „bewahre das dir anvertraute Gut, und wende dich ab von unheiligem neuem Geschwätz.“ Was ist das anvertrauete Gut? 1. Tim. VI. 20. Wir haben es so eben gesehen; es ist alles was Paulus sowohl mündlich als schriftlich gelehret hatte. Der Apostel bekräftiget es im zweyten Sendschreiben an denselben Jünger. „Halte dich an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehöret hast.“ — „Was du von mir ge II. Tim. I. 13.

„höret hast vor vielen Zeugen, das vertraue zuver-
„läßigen Menschen an, die da fähig sind auch an-
Tim. II. 2. „dre zu lehren.“ — „Du aber beharre bey dem,
„was du gelernet hast, und was dir anvertrauet
„worden, da du weißt von wem du es gelernet
— III. 14. „hast“ Und an Titus schreibt er: „Der Bischof
„soll seyn tadellos . . . . . haltend ob dem äch-
„ten Wort, wie er gelehret worden, auf daß er
„vermögend sey auch zu ermahnen nach der heilsa-
„men Lehre, und die so dagegen reden, zu wider-
Tit. I. 7. 9. „legen“ Der Apostel dringet vorzüglich auf den
mündlichen Unterricht, weil in ihm die apostolische
Lehre in ihrer ganzen Fülle ist, mit den nöthigen
Auslegungen und Beleuchtungen, welche die heilig
Schrift nicht giebt, und weil er den wahren Sin
derselben enthält.

Man muß vor der Evidenz die Augen schli
ßen, um zu behaupten, daß Jesus Christus nicht
gelehret habe, als was wir im neuem Testamen
Joh. XX. 30. davon lesen. Der heilige Johannes belehrt un
31. XXI. 25. daß er nicht alle Thaten des Sohnes Gottes
meldet habe. Und das muß man nicht allein von S
nen Wohlthaten und Wundern verstehen, sondern a
von dem Unterrichte, den er gewöhnlich jenen
Begleitung gab.

Der heilige Paulus führt einen Spruch uns
Heilandes an, den man nicht bey den Evangeli
Apost Gesch. XX. 35 lieset: „Geben ist seliger als nehmen.“ Sollte
der Einzige seyn, den sie nicht aufgesammelt
ten? Vergleicht man mit einander ihre Erzähl

n, in welchen der eine die Reden des Gottmenschen und Ereignisse Seines Lebens ausführlich berichtet, welche die andern nur kurz andeuten, oder auch mit Stillschweigen sie übergeben, so sieht man wohl, daß sie sich nicht vorgesetzt hatten, oder vielmehr, daß der heilige Geist, Der sie leitete, nicht wollte, daß sie uns eine vollständige und umständliche Geschichte unsers göttlichen Meisters hinterlassen sollten. *)

Kann man sich überzeugen, daß die Apostel, während langer Amtsführung, nichts geprediget, nichts wesentliches und grundlegendes in der Kirche gestiftet, als was sie uns schriftlich aufgezeichnet haben? Ihre eignen Sendschreiben bezeigen das Gegentheil. Sagen, daß an diesen Stellen nur von 1. Kor XI. Anordnungen äußerer Zucht, von Formen des Got 34. 2. Joh 2. tesdienstes die Rede sey, das heißt nach Belieben III. 13. 14. voraussetzen, und Vermuthungen für Erweise geben.

Der heilige Paulus beruft sich auf den Gebrauch der Kirche, als auf eine entscheidende Auto-

---

*) Ist es nicht offenbar, daß während Seines Wandels auf Erden der Sohn Gottes in Vierthalbjährigem Unterrichte, Seinen Aposteln viele „Worte des ewigen Lebens" müsse gesagt haben, die wir nicht in den kurzen Evangelien Joh. VI. 69. finden? Aber diese Worte giengen nicht für uns verloren. Er gebot den Aposteln die Völker zu lehren, „zu halten alles" sprach Er, „was Ich Math „euch befohlen habe. Und, siehe, Ich bin bey XXVIII. 20. „euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

rität, auf einen letzten Grund, der allen Streit
1.Kor.XI.16 diget. Es war also nicht alles aufgeschrieben, sol
auch nicht aufgeschrieben werden. Sonach ist d
Gebrauch der Kirche ein unfehlbares Grundges
und besteht auf eigener Kraft, auch ohne sich
stützen auf die heilige Schrift.

Grotius, dessen Autorität denen, für die i
schreibe, nicht verdächtig ist, redet über diesen G
genstand wie die Catholiken. „Gleichwie" schrei
er, „unser Herr Seinen Aposteln nicht alle nothwe
„digen Glaubenslehren offenbaret, sondern es de
„heiligen Geiste vorbehalten hatte sie zu unterwe
„sen, so hatten auch diese nicht die Absicht sie
„ihren Sendschreiben ausführlich darzustellen. Di
„se schrieben sie gelegentlich, wegen vorkommend
„Angelegenheiten Obschon sie die meisten Grun
„lehren des Glaubens, mit wenigen Worten, w
„im Vorbeygehen berührten, so wußten sie wo
„daß die andern leicht würden gefaßt werden, dur
Epist 582 in „den in den Kirchen die sie gestiftet hatten, ei
collect.supre. „geführten Gebrauch"

Jesus Christus hat in Seiner Kirche ein bei
ges und bleibendes Lehramt gestiftet. Erwäget wo
Math. diese Worte: „Gehet, lehret alle Völker." „W
XXVIII.19 „euch höret, der höret Mich, wer euch veracht
Luk. X. 16. „der verachtet Mich." „Wer die Kirche nicht höre
Math. XVIII. 17. „der sey dir wie ein Heid' und wie ein Zöllner." *

---

*) „Wer die Kirche nicht höret rc. Diese Stelle en
hält auch dadurch bestimmte und starke Bedeu

Die Apostel sind nicht eifrig bemüht, die Lehre ihres göttlichen Meisters schriftlich aufzusetzen, sondern sich Mitarbeiter zuzugesellen, welche, gleich ihnen, durch die Predigt sie verbreiten sollen. Diesen befehlen sie, auf gleicher Weise sich wieder andre zuzugesellen, und Diener des Wortes in allen Städten zu ordnen. Sie zeigen uns schon Bischöfe, welche, „vom heiligen Geist eingesetzet worden, um als Hirten die Kirche Gottes zu weiden, die Er durch Sein eignes Blut erworben hat.“ Und in dieser Würde sollte man nichts erkennen, als einen leeren Namen, einen blos ehrenvollen Vorsitz, ohne wirkliche Autorität zum Unterricht und zur Führung der Gläubigen auf den Weg des Heils? Dahin sind die meisten Protestanten gekommen, so einleuchtend auch die Erweise des Gegentheiles sind. Legen wir aber diese Frage bey Seite, welche von den anglikanischen Theologen so gründlich behandelt worden, und betrachten wir das Verhalten des heiligen Paulus. Er unterrichtet, er giebt Warnungen, er schilt, er schließt den Blutschänder zu Korinth aus der Kirchengemeinschaft aus, er verdammt die Verfälscher des Glaubens, er verbietet jede Art des Umgangs mit ihnen, er schleudert Blitze „gegen jede Höhe die sich wieder die Erkenntniß Gottes erhebt;“ er ver-

Tit. I. 5.

Apost Gesch. XX. 28.

2. Kor. X. 5.

---

samkeit, daß unmittelbar nachher folgt: „Amen, Ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen werdet, das soll auch im Himmel gelöset seyn.“

Math. XVIII. 18.

St.

pflichtet die Bischöfe, seine Jünger, gleichen Ge-
brauch zu machen von der Macht, welche sie durch
die Auflegung der Hände empfangen hatten. So
groß war die Autorität des bischöflichen Amtes in
der ersten Kirche, auf die man uns immer zurück
weiset. Worauf gründet sich aber dieser Unterschied
zwischen den Hirten und den Heerden? Was wird
aus dieser geistlichen Leitung, aus dieser bischöflichen
Autorität, wenn jeder Christ durch die Taufe davon
befreyet wird? Wenn die Kirche, durch Ertheilung
dieses heiligen Zeichens seiner Aufnahme, das Recht
verliert ihm Gesetze zu geben, und seinem Glauben
die Richtschnur zu ziehen? Wenn er, durch den Text
der heiligen Schrift, sein eigner Führer wird, sein
Lehrer, und sein Herr? So hätte denn die göttli-
che Sendung aufgehört, als das neue Testament er-
schien! Das bischöfliche Amt, welches nur die Fort-
setzung des Amtes der Apostel ist, wäre denn nicht
mehr, und die Kirche hätte, von ihrer Geburt an
sich geirret, indem es ihm göttliche Vorrechte beylegt.
Das Amt des Wortes schränkte sich denn ein auf das
dienstbare Geschäft eines öffentlichen Vorlesers, für
solche Christen die nicht lesen können, und umsonst
hätte Jesus Christus verheißen, zu allen Zeiten die
Nationen zu belehren durch diejenigen, welche er mit
gleicher Autorität aussandte, als Er sie von Sei-
Math. X. 40 nem Vater empfangen hatte!
Luk X. 16. Und doch ist die Kirche Ein Leib. Der heilige
Joh XIII. 20 Paulus, der diese Vergleichung oftmal braucht,
Joh. XVII. 18. XX. 21 zeigt uns, daß in diesem mystischen Leibe alles mit
gleicher Ordnung und Weisheit vertheilet worden

wie im menschlichen Leibe, wo alle Glieder vereiniget mit dem Haupte sind, wo jedem sein eigenthümlicher Ort und sein besonderes Geschäft angewiesen ward, und wo sie alle, durch wunderbare Uebereinstimmung, die Bewegung, die Kraft und das Leben des Leibes bewürken. So habe, sagt Paulus, Gott eingesezt in der Kirche, Apostel, Evangelisten, Propheten, Hirten und Lehrer. Dann sagt er: „Sind sie alle Apostel? sind sie alle Propheten? sind sie alle Lehrer?“ um zu zeigen, daß da wo alle Gläubigen Ansprüche darauf machen würden es zu seyn, die Natur der Sache würde umgekehrt, die göttliche Stiftung verderbt, die Harmonie des mystischen Leibes zerstört, folglich die Kirche Christi vernichtet werden.

Ephes. IV. 11.
1. Kor. XII. 28.
— — — 29.

Die Apostel und deren Nachfolger erhielten Befehl und Macht das Evangelium zu verkündigen, bis die Welt aufhören würde. Sonach werden die Gläubigen immer verpflichtet seyn, Unterricht von ihnen zu empfangen. Das den Dienern des heiligen Amtes verliehene, bleibende Recht, zu lehren und zu leiten, gründet, und setzet voraus die Pflicht eines immer daurenden Gehorsams von Seiten der Gläubigen. Wär' es denn nun auch wahr, daß die heilige Schrift die ganze christliche Lehre enthielte, so würde dennoch durch die heilige Schrift erwiesen seyn, daß, da diese ganz geistige Lehre nicht in der Rinde der Worte, sondern im Sinne, nicht im „Buchstaben der da tödtet,“ sondern „im belebenden Geiste“ besteht, die Völker nie anders können vollkommen unterwiesen werden, als durch diese „Hirten,

Matth. XXVIII. 19. 20.
Mark. XVI. 15.
2. Kor. III. 6.

„nach dem Herzen Gottes, die da weiden sollen in
Jer. III. 15. „der Weisheit und in der Lehre," weil „die Lippen
„des Priesters die Erkenntniß bewahren, und man
Mal. II. 7. „aus seinem Munde das Gesez erforschen soll."

IV.

Das ganze Alterthum bediente sich der Ueberlieferung, sowohl zu Erklärung der heiligen Schrift, als auch zu Entscheidung der Fragen über die Lehre, und zu Verurtheilung der Irrlehren.

Die Ueberlieferung galt in der Kirche als Gesez, zur Zeit da Luther anfieng seine Lehre zu predigen. Sie herrschte seit langer Zeit. Solches bestreitet man uns nicht in Absicht auf das Mittelalter, dessen Barbarey man so gern übertreibt. Diese Vorwürfe treffen aber nicht die morgenländische Kirche. Nun aber erklärte das im Jahr 869 zu Constantinopel versammelte allgemeine Concilium, daß man mit Erfurcht aufnehmen und beobachten müsse die Gesetze und Satzungen der Apostel und der katholischen Kirche, sie möchten aufgeschrieben, oder durch die Ueberlieferung seyn erhalten worden; und das sey die Lehre des Apostel Paulus. Zu eben diesen Grundsätzen hatten sich bekannt die früheren allgemeinen Concilien, das siebente, sechste und fünfte.

Concil. collect. Act. 10. can. 1.

ibid. Conc. VII. definit. fidei. Conc. VI et Epist. Agathonis P. P. lecta.

Die Protestanten nehmen sie nicht an, aber anizt wollen wir nur zeigen, daß zur Zeit da diese Concilien gehalten wurden, diese Lehre allgemein galt. Man halte von ihrer Autorität was man wolle, so

kann man doch deren Zeugniß nicht verwerfen, am wenigsten bey einer so bekannten Thatsache.

So kommen wir denn zu den vier ersten allgemeinen Concilien, welche von den gemäßigten Protestanten angenommen werden. Sie wissen so gut als wir, daß man zu Chalcedon den Eutyches nicht verdammte, ehe man eine Menge von Stellen aus den griechischen und lateinischen Vätern gelesen hatte, und daß das Concilium mit Einer Stimm' erklärte, man müsse übereinstimmend mit der Lehre der heiligen Väter Einen und denselben Jesum Christum unsern Herrn bekennen. *) *Melani Cogitationes privatas.*

Auf gleiche Weise urtheilten die Bischöfe zu Ephesus: „Es sey sehr katholisch, sehr dem Glauben gemäß, und sehr gut die Zeugnisse der heiligen Väter vorzulegen, deren einige Märtyrer, andre Be-

*) Eutyches, ein Abt zu Constantinopel, welcher gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts blühete, ward Haupt einer Irrlehre Er behauptete Jesus Christus habe nur Eine Natur; die menschliche sey von der göttlichen verschlungen worden. Dieses veranlaßte die zu Chalcedon, in allgemeinem Concilium, im Jahr 451 versammelten Väter, zu erklären: „Unser Herr Jesus Christus „ist Ein und Derselbe, vollkommen in der Gott„heit und vollkommen in der Menschheit; wah„rer Gott und wahrer Mensch, Der, als solcher, „eine vernünftige Seele hat und einen Leib. In „Absicht auf die Gottheit, Ist Er gleiches We„sens mit dem Vater; und gleiches Wesens mit „uns in Absicht auf die Menschheit: In allem „uns gleich, ausgenommen die Sünde; erzeugt „vom Vater vor allen Zeiten.“

Vinc. Lerins. 2. comm. cap. paenultimo. „kenner, alle katholische Priester gewesen, und im „rechtgläubigen Glauben beharret wären.“

Ferner, „als zu Nicäa von der Zeit der Ostern„feyer die Rede war, sagten die daselbst im Jahr „325 in allgemeinem Concilium versammelten Vä„ter: Es hat uns gut geschienen, weil diese Frage „die Kirchenzucht betraf; aber nicht so drücken sie „sich über den Glauben aus. Schlechtweg sagen sie: „So glaubt die Kirche. Und sogleich gab man das „Glaubenssymbol, um zu zeigen, daß es nicht eine „neue Meynung, sondern die apostolische Lehre, und „daß, was sie schreiben, nicht von ihrer Erfindung, „sondern Unterweisung der Apostel sey.“ *s. Athanas. Epist. de Synodo Arim et Seleuc.*

So hatte man also in der Kirche noch keinen Gedanken davon, daß die g a n z e Lehre der Religion wörtlich in der heiligen Schrift ausgedrückt wäre, und daß diese allein die Streitfragen entscheiden sollte. Es bedurfte einer andern Autorität als der ihrigen, um die Spizfindigkeiten der Irrlehrer zu vereiteln, welche Sprüche derselben mißbrauchten; und diese höchste, entscheidende Autorität ist es, auf welche die Concilien sich berufen. Alle Ausflüchte des Arius und andrer Stifter neuer Lehren, welche sie mit Schriftstellen ausgeschmückt hatten, scheiterten an den einfachen Worten: „Es ist nicht das „was die Kirche glaubt! Es ist nicht das was unsre Väter lehrten!“

Die ersten Concilien, welche diese Richtschnur wie eine eherne Mauer allen Bestrebungen der Irr-

Ihrer entgegen sezten, hatten sie nicht erfunden. Vor ihrer Zeit war sie da.

Mit vielem Grunde sagt Tertulian: Was die Apostel gelehret, habe niemand besser gewußt, könne niemand uns besser lehren, als deren eigne Jünger, und die Kirchen welche sie gestiftet haben. Das ist eine Thatsache, welche leicht zu bewähren ist. Es bedarf nur daß man die ächten Denkmale durchgehe, welche noch übrig sind.

Eine Spaltung brach aus in der Kirche zu Korinth. Die Gläubigen wandten sich an den Nachfolger des heiligen Petrus, den heiligen Clemens, der die seligen Apostel gesehen und Umgang mit ihnen gehabt, dem deren Predigt noch im Ohre nachtönte, dem die Ueberlieferung vor Augen war." *Iren. advers. Haeres.* III. 3. Der heilige Bischof schreibt ihnen einen kraftvollen Brief, sie zum Frieden zu leiten, und den Glauben und die Ueberlieferung in ihnen anzufrischen, welche sie erst vor kurzem von den Aposteln empfangen hatten.

Der heilige Ignatius von Antiochia, Jünger des heiligen Petrus und des heiligen Johannes, ermahnte auf seiner Reise nach Rom, alle Gläubigen der Städte durch die er zog, „fest sich zu halten an den Ueberlieferungen der Apostel." Mit *Euseb.* III. 36. Kraft bezeugt er in seinen Briefen, schärft es den Gläubigen ein, Charakter der lautern unverfälschbaren Lehre Jesu Christi sey die innigste Vereinigung mit dem Bischofe, der das Bild des Vaters sey, dessen Stell' er einnehme; und die Vereinigung

mit den Priestern und den Diakonen. Es sey, s
er keine Kirche da, wo keine Bischöfe noch Pries
Ignat. Epist. ad Magnes. Nro. 6. ad Trall. Nr. 6. seyn; die Anhänger der Spaltung und des Ir
thums sollen nicht Theil zu nehmen hoffen am E
theil Gottes.

Der heilige Polykarpus, auch er Jünger d
Apostels Johannes, und „den die Apostel zum B
„schofe zu Smyrna eingesetzt, lehrete was sie i
Iren. advers. Haeres. III. 3. „gelehret hatten, was die Kirche lehrt, was all
„wahr ist.“

Wie? die Jünger der Apostel, austatt d
Gläubigen einzig und allein die Lesung der heilig
Schriften zu empfehlen, dringen vorzüglich auf d
Ueberlieferung? auf die Lehre der Kirche? a
Unterwerfung unter den Bischöfen.

Ja! denn wohl wußten sie, daß die heili
Schrift eine Frucht des Todes den Vermeßenen werd
welche sich erkühnen sie auszulegen nach ihrem e
genen Sinn.

Der Verfasser des Briefes an Diognetes, we
cher dem heiligen Justin zugeschrieben wird, der ab
nach kundigen Kritikern viel älter ist *), bezeugt, d
Epist. ad Diogn. N. 11. der Ueberlieferung der Apostel gefolgt werde, a
beständiger und unwandelbarer Richtschnur.

Eusebius erzählt von Hegesippus, der, a
Geschichtschreiber der Kirche, sein Vorgänger u

*) Er unterscheidet sich durch Würde der Schreiba
sehr von den Schriften des heiligen Justins.

n Muster war, daß er eine Reise bis Rom unternmmen, um sich mit den Bischöfen zu unterhalten d daß er sich der Einheit der Lehre aller Kirchen rsichert habe. Sonach glaubte Hegesippus nicht, ß es dazu nur des wörtlichen Textes der heiligen chrift bedürfte. *) *Euseb Eccl. Hist.* IV. 22.

Durch Bekämpfung der Irrlehrer wurden vorzglich die Kirchenväter veranlaßt, die Lehre der irche mit der größten Bestimmtheit darzustellen. er heilige Irenäus hatte sie aus der Quelle geöpft, da er unterrichtet worden vom heiligen olykarpus, dessen Thaten und Worte ihm immer orschwebten. Man wolle mit Aufmerksamkeit achteben auf das was er hierüber schreibt. *Iren. Epist. ad Florin. aqud Euseb.* V. 20.

Die Valentinianer, die er bekämpfte, gründeten ihre Irrthümer, sowohl auf die Autorität der eiligen Schrift, welche sie verunstalteten, als auch uf vorgebliche Ueberlieferungen, die sie den Apoteln zuschrieben.

Der heilige Lehrer huldiget der heiligen Schrift wie er soll, und nennt sie die Richtschnur der Wahrheit; aber er behauptet, sie sey zu erhaben, als daß der Geist des Menschen alle ihre Geheimnisse durchdringen könne. Man müsse, sagt er, sich halten an dem was sie deutlich und bestimmt ausdrücke, um *Iren. advers. Haeres* III. 3.

---

*) Der heilige Hegesippus blühete in der Mitte des zweyten Jahrhunderts. Er war in Rom zur Zeit des heiligen Papstes Anicetus, welcher auf dem Stuhle des Petrus saß vom Jahre 157 bis 168. St.

dadurch die dunkeln und schweren Stellen zu erklä-
Iren. II. 47. ren. Er will ferner, daß, indem man sie lese, man
dem Unterrichte folge den die Priester geben, auf
welche die Lehre von den Aposteln her gelanget ist.
ibid. IV. 63. „Denn bey diesen" sagt er, „findet man die Wahrheit
„die gesunde, unverfälschte Lehre. Sie bewahren
„unsern Glauben an Gott, sie vermehren unsre Lie-
„be zu Seinem Sohn, Der solche Anstalten für uns
„getroffen hat, sie legen ohne Gefahr die heiligen
Iren. IV. 45. „Schriften aus."

Die Valentinianer gaben vor, daß ihre Lehre eine solche wäre, welche die Apostel in geheim den Vollkommenen allein anvertrauet hätten. Mit Kraft erhebt sich der heilige Jerenäus wider diese ungereimte Behauptung. Er sagt, es seyn keine Christen vollkommner, des Vertrauens der Apostel würdiger, als die welche sie zu Nachfolgern erwählten, und sie den Kirchen vorsetzen. Er zeigt, daß die Bischöfe zu Smyrna, zu Ephesus, zu Rom, und die andern, öffentlich gelehrt was sie gelernt von den Aposteln hatten, was die ganze Kirche lehrt, was nichts gemein hat mit dem frevelnden Aberwitze eines Valentinianus oder eines Mar-
Iren. III. 3. cion.

Hätte der heilige Märtyrer diese fabelhaften Ueberlieferungen nicht leicht abfertigen, nicht sagen können, die Kirche lasse durchaus keine Ueberlieferung zu, und die heilige Schrift sey das einzige Gesetz? Diese Antwort wäre so einfach als entscheidend gewesen. Aber davon ist er weit entfernt; vielmehr bekämpfet er die schwärmerischen Ueberlieferun-

der Valentinianer, durch die wahre „Ueberlie-
rung der Apostel, welche, Eine und dieselbe, gleich
äftig allenthalben, in allen Ländern kund gewor-
en den entferntesten Nationen, so ungleich an Sit-
sie auch und an Sprache sind. Sie ist“ sagt
„allen sichtbar, die das Wahre sehen wollen,
nd wird auf unüberwindliche Weise erwiesen,
rch die Folge der Bischöfe, von Zeiten der Apo-
el her. . . . . Da aber“ so fährt er fort,
lle Folgen der Bischöfe in den Kirchen herzuzäh-
en in diesem Buch zu weitläufig seyn würde, so
ey es genug sich zu berufen auf die größte und
ralte, welche von allen gekannt wird, auf die zu
Rom von den herrlichen Aposteln Petrus und Pau-
lus gegründete Kirche. Durch diese Ueberlieferung
welche sie von den Aposteln empfing, durch diesen
den Menschen verkündigten Glauben, der sich bis
auf uns erhalten hat, durch die Folge dieser Bi-
schöfe, wiederlegen wir offenbar alle solche, welche
unächte Versammlungen stiften; den mit dieser
Kirche muß jede Kirche übereinstimmen, wegen ih-
res großen Vorrangs. Alle Gläubigen müssen mit
r Uebereinstimmen, weil in ihr immer die aposto- *Iren.* III. 8.
lische Ueberlieferung sich erhalten hat.“ . . . . . 4 *et passim.*

„Nicht anderswo“ sagt er weiter, „muß man suchen was wahr ist, als in der Kirche, weil in ihr die Apostel, wie in einer reichen Schazkammer, alle Wahrheiten aufbewahret haben, auf daß wer da wolle, aus ihr vom Quell des Lebens trinke. Dort ist der Eingang zum Leben; die andern Lehrer sind Diebe und Räuber. Daher muß man sie mei-

„den; sorgfältig hingegen die Kirchen befragen, wo
„die wahre Ueberlieferung ergreifen. Und wie könnt'
„es anders seyn? Wäre zwischen einigen auch nur
„über die kleinste Frage Streit, müßten sie solche
„nicht an die ältesten Kirchen gelangen lassen, in wel-
„chen die Apostel gelehret haben, und von ihnen
„annehmen, was wahr und ausgemacht ist? Und
„hätten die Apostel auch keine Schriften hinterlassen,
„müßte man nicht der Ordnung der Ueberlieferung
„nachgehn, die sie denen ließen, welchen sie die Kir-
„chen anvertrauten? Auf diese Weise handeln viele
„der barbarischen Völker, die an Christum glauben,
„welche, ohne Papier und Tinte, ihr Heil vom hei-
„ligen Geist in ihren Herzen geschrieben haben, und
„sorgfältig ob der alten Ueberlieferung wachend, an
„Einen Gott glauben, Der, durch Jesum Christum
„den Sohn Gottes, Schöpfer Himmels und der
„Erd' ist, und aller Dinge die in ihnen sind. . . .
„. . . Sind gleichwohl diese, welche ohne Schriften
„den Glauben angenommen haben, der Sprache
„nach Barbaren, so sind sie dennoch, was Gesin-
„nung, Wandel und Sitten betrifft, durch den Glau-
„ben sehr weise, und Gott wohlgefällig, weil sie
„jede Gerechtigkeit üben, in Keuschheit und mit Weis-
„heit. Wollte jemand ihnen, in ihrer Sprache, die
„von den Irrlehrern erfundnen Meynungen sagen,
„flugs würden sie, die Ohren zustopfend, weit da-
„von laufen, um die Lästerungen nicht zu hören.
„So läßt die alte apostolische Ueberlieferung den
„wahnsinnigen Lehren des Irrthums keinen Zu-
Iren. III. 3. „gang."

Dies ist die Lehre des heiligen Irenäus, welche Grabe, Protestant wie er war, doch so einleuchtend fand, daß er sich nicht scheute zu sagen, man würde bald alle Religionszwiste beylegen, und die Kirche schnell in Ruhe bringen, wenn man den heiligen Lehrer anhören, und zum Schiedsrichter ihn nehmen wollte.

Grabii Epist dedic. ad Reg. Bor... s. Opera S. I...

Tertullian drückt sich hierüber weder weniger bestimmt noch auch minder überzeugend aus, als der heilige Irenäus. Nach vorläufiger Bemerkung, daß die Irrlehrer gewisse Bücher der heiligen Schrift verwerfen, solche, welche sie für kanonisch annehmen, verstümmeln, und selbst diejenigen, welche sie vollständig lassen, durch selbst gemachte Auslegungen verdrehen, legt er es als Grundsaz dar, daß man sie nicht zum Streit über die heiligen Schriften zulassen solle. Erstlich, weil diese nicht ihnen angehören, sondern uns allein; zweytens, weil Erörterungen solcher Art, wo von beyden Seiten bejahet und verneint wird, den Geist unschlüssig und schwankend lassen, indem die Irrlehrer hartnäckig behaupten, daß wir die heiligen Schriften verfälschen und verdrehen. „Sonach" also fährt er fort, „muß man „sich nicht auf die heiligen Schriften gegen sie berufen, weil der Ausgang des Streites ungewiß „scheinen mag. Und wär' es auch nicht so, so „erfodert ja die Ordnung der Sache selbst, daß „zuerst dasjenige untersucht werde, worauf es anizt „allein ankommt. Wem der wahre Glaube, wem „die heiligen Schriften angehören? Von wem, durch

„welche, wann, und welchen die Lehre übergeben „worden, durch welche die Christen Christen sind? „Da wo wir den wahren Glauben, die wahre christliche „Lehre sehen werden, da wird auch die Aechtheit „der heiligen Schriften, der Auslegungen, und „aller christlichen Ueberlieferungen seyn . . . . Zu „Widerlegung aller Irrlehren bedarf es nur „daß man die Urkirchen, die Mutterkirchen befrage, „welche durch die Folge der Bischöfe, die von Apo- „steln eingesetzt worden, den Samen der apostoli- „schen Lehre empfiengen. Die Uebereinstimmung die- „ser Kirchen ist der Erweis, daß die Lehre wahr sey. „Der Irrthum ist mannigfaltig; was übereinstimmend „und dasselbe bey so großer Zahl gefunden wird, „das ist nicht Irrthum, sondern Ueberlieferung; und „wer dürfte die Urheber der Ueberlieferung des Irr- „thums beschuldigen?“

Tertull. de praescript. haeret.

Anderswo spricht Tertullian von verschiedenen Bräuchen der Kirche, unter denen er, um es im Vorbeygehen zu sagen, auch des Gebets für die Todten* und des Bezeichnens mit dem Kreuz erwähnet. Er steht nicht an zu bekennen, daß kein Gesez der heiligen Schrift sie anbefehle, aber, sagt er, „sie „sind gegründet auf Ueberlieferung, die Uebung be- „stätiget, der Glaube beobachtet sie.“

Tertull. de corona. 3. 4. de carne

*) Da zu Tertullians Zeit die Bücher der Makkabäer noch nicht in den Kanon aufgenommen waren, schreibt er der Ueberlieferung allein den Gebrauch zu, für die Todten zu beten.
Anm. des Verfassers.

Der heilige Clemens von Alexandrien hatte in seinem Buche der Hypotyposen, welches verloren gegangen, alles mitgetheilt, was der heilige Pantänus, sein Meister, von den Alten gelernt, und die Ueberlieferungen, so er der Nachwelt zurückgelassen hatte. In seinen Stromaten (Teppichen) hatte er gesammlet, was er selbst von Jüngern der Apostel gehört, die er im ganzen Morgenland' aufgesucht und befragt hatte. „Sie bewahrten“ schreibt er, „die „heilvolle Ueberlieferung von Petrus, Johannes, „Paulus und den andern Aposteln. Gott hat die„se großen Männer,“ (nämlich die Jünger der Apo„stel) lang' erhalten, auf daß sie uns den ihnen an„vertrauten Schaz der Ueberlieferung hinterlassen „möchten.“

Christi. s. d. monogamia. 10.

Euseb. Eccl. Hist. VI. 13.

Clemens bemerkt, daß es zwey Mittel des Unterrichts für die Gläubigen gebe, die geschriebene Lehre, und die, welche nicht geschrieben ist; daß man in Unglück gerathe, wenn man die Schrift, weil man sie auslegen wolle, nach eigenem Sinne, mißverstehe; sie werde dann, sagt er, ein Schwerdt in eines Rasenden Hand Die Irrlehrer stürzten die wahre Lehre Jesu Christi, weil sie die heilige Schrift nicht ihrer Würde gemäß auslegten; und um Gott den uns von Ihm anvertrauten Saz der Wahrheit wieder zu geben, müsse man die Lehre unsers Herrn nach frommer Ueberlieferung der Apostel erklären.

Clem. Alexandr. Strom. I.

ibid.

Clem. Alexandr. Strom. I.

Clem. Alexandr. Strom. VI.

Er will, daß man den Irrgläubigen die Richtschnur der ehrwürdigen und frommen

Ueberlieferung entgegen setze, welche von An-
Strom. I. beginn der Welt an gewesen. Man ist, sagt er,
untreu gegen Gott, wenn man sich wider die Ue-
Strom. *VII.* berlieferung der Kirche empört. Falsche Ehrfurcht
habe Irrlehrer bewogen, die mit dem geschriebnen
Worte Gottes übereinstimmenden, von den Aposteln
und apostolischen Lehrern hinterlassenen Ueberlieferun-
gen zu verfälschen, und menschliche Ueberlieferungen
ibid. der göttlichen entgegen zu setzen. Die Frevler, welche
den Sinn der heiligen Schrift verdreheten, hätten
einen falschen Schlüssel, giengen nicht, wie wir,
durch die Uebelieferung des Herrn, son-
ibid. dern erbrächen das Thor, und stürzten die Mauer.

Origenes erklärt, daß, da die Kirche die Ver-
kündigung des Wortes aufbewahre, wie sie solche durch
die Folgereihe der Lehrer erhalten habe; und da diese
Lehre noch anizt bestehe, man nur das für Wahr-
heit halten müsse, was in nichts von der kirch-
lichen und apostolischen Ueberlieferung
abweiche. „So oft" heißt es ferner bey ihm, „als
Orig. in praefat. libri de princip. N. 1. „die Irrgläubigen kanonische, von allen Christen
„angenommene Schriften anführen, scheinen sie zu
„sagen: Das Wort der Wahrheit ist in unsern
„Häusern. Wir aber müssen ihnen nicht glauben,
„müssen nicht herausgehen aus der ursprüngli-
„chen Ueberlieferung der Kirche, noch
„auch etwas anders glauben, als was die Kirchen
Orig. tract. in Math. 29. „Gottes, in Folgereihe von Ueberlieferungen, uns
„gelehrt haben"

Der apostolischen Ueberlieferung schreibt er den
Orig. in Gebrauch zu, die Kinder zu taufen. Er sagt, daß im

Glauben an die Ueberlieferung, die allgemeine Kirche nur vier Evangelien anerkenne. Der heilige Sarapion, Bischof in Antiochia, werwarf alle den Aposteln fälschlich beygelegten Schriften, aus dem einzigen Grunde, weil sie uns nicht von den Alten übergeben worden. *Epist. ad Rom. lib. V. Euseb. Eccl. Hist.* VI. 25. *Euseb. Eccl. Hist.* VI. 12.

Die Ueberlieferung vertheidigte der heilige Papst Stephanus gegen den heiligen Cyprian, (welcher die Taufe der Irrgläubigen für ungültig hielt). Cyprian erkannte selbst die Ueberlieferung an, indem er gestand, daß der Gebrauch gegen ihn wäre, und daß Agrippin, seiner Vorgänger einer, eine Neuerung eingeführt hätte. *Cypr. Epist.* 71.

Der heilige Augustin versichert an verschiednen Stellen, daß der Gebrauch, welchen der heilige Stephanus dem heiligen Cyprian entgegensetzte, nirgend anders woher als aus einer apostolischen Ueberlieferung kommen könne, und daß diese Ueberlieferung nichts desto weniger ächt gewesen, obschon sie damals noch nicht mit allen Erweisen unterstüzt, noch auch durch ausdrückliche Entscheidung der ganzen katholischen Kirche wäre bekräftiget worden. Und so gewiß war diese Ueberlieferung, daß auch diejenigen, welche sie bekämpfet hatten, von selbst auf sie zurückkamen, indem sie, nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus, sagten: „Was „säumen wir dem zu folgen, was unsre Vorfahren „uns gelehret haben, und was sie von den ihrigen „gelernet hatten?“ „So geschah auch hier“ sagt der heilge Vincentius von Lerins, „ was immer geschieht; „das Alterthum ward anerkannt, und die Neuerung „ward verworfen.“ *Hier. dial. adversLucif.*

Eusebius sagt, die Apostel hätten ihren Unterricht sowohl in Schriften gegeben als in mündlicher Ueberlieferung; und diese sey eine Art von nicht geschriebenem Rechte. Anderswo sagt er, die in den heiligen Schriften aufgezeichneten Wahrheiten werden noch bekräftiget, durch die Ueberlieferung der katholischen Kirche, welche, durch nicht geschriebene Ueberlieferung, das Zeugniß der heiligen Schriften bekräftige, und ihnen ein Siegel aufdrücke.

Euseb. demonstr Evangelica. 8

Euseb. contra Marcell.

In seinem langen Kampfe mit den Arianern, ruft der heilige Athanasius immer die Ueberlieferung zu Hülfe der heiligen Schrift. Durch Autorität der Ueberlieferung rechtfertiget er den Ausdruck homousios (consubstantialis), und zeigt, daß die Väter des Conciliums zu Nicäa ihn zu autorisiren befugt gewesen, weil sie ihn nicht erfunden, sondern von den Alten ihn empfangen hatten.

Athan Epist ad Afras. Libr. de Synodo Nicaena Epist de Synod. Arimin. et Seleuc.

„Unter den Lehren und Gebräuchen der Kirche“ so drückt der große heilige Basilius sich aus, „stützen einige sich auf die heilige Schrift; „die andern auf die Ueberlieferung, „und beyde haben gleiche Kraft zu Gründung der Frömmigkeit; eine Wahrheit, die „keiner jemals leugnen wird, der nur einige Kunde „von der Verfassung der Kirche hat. Gebräuche verwerfen, weil deren in der heiligen Schrift nicht „erwähnet wird, das heißt dem Evangelium Abbruch thun, oder vielmehr die Predigt des Glaubens selbst zu einem leeren Schalle machen.“ An eben diesem Orte spricht er von verschiedenen Ue-

Basil. de spiritu, 27.

bungen und Gebräuchen, welche allein durch die Ueberlieferung autorisirt worden.

Die Eunomianer machten ihm den Einwand, daß die Worte: „Ehre sey dem Vater, und dem „Sohne, und dem heiligen Geiste!" nicht in der heiligen Schrift gefunden würden. Basilius giebt ihnen zur Antwort, daß, wenn nichts in der Kirche wäre, was nicht in der heiligen Schrift ausgedrückt worden, er diese Formel mit ihnen verwerfen wollte; da aber eine Menge von Gebräuchen sey, deren die heilige Schrift nicht erwähnet, so müsse man diese Formel annehmen, und es sey ein apostolischer Lehrsaz, daß man sich halten müsse an den nicht geschriebenen Ueberlieferungen. So sezt er auch die Ueberlieferung der Alten den Arianern entgegen, den Anomäern, und den Sabellianern. Er klagt, daß man sich in den Zwisten verwirre, da man verfängliche Trugschlüsse an die Stelle der wahren Theologie eintreten lasse; und daß, seit man die Lehre der Väter und die apostolischen Ueberlieferungen gering schätze, die Erfindungen der Neuerungsüchtigen in den Kirchen herrschen.

ibid. 29.

Basil. homil. contr. Sabell.

Basil Epist. ad Occident. 61.

Der heilige Gregor von Nyssa sagt, man bedürfe, unsre Lehre zu erweisen, nur der Ueberlieferung, welche gleichsam ein Erbtheil und eine Folge der Apostel sey, die uns, in unterbrochner Reihe von Heiligen, welche nach ihnen gekommen, übergeben worden. Wer wollte so albern seyn, schrieb er, daß er der Lehre der Evangelisten und der Apostel, und aller die nach ihnen in der Kirche geblühet haben, weniger Gewicht beylegen sollte, als seichten Schlüssen, die keinen Erweis mit sich führen?

Gregor Nyss contr. Eunom. III.

Der heilige Augustin endlich—denn wir können an diesem Orte nicht alle Väter anführen — der heilige Augustin legt, in seiner Schrift wider die Donatisten, als einen anerkannten und unwiderlegbaren Grundsaz dar, daß alles, was in der Kirche allgemein beobachtet werde, und was nicht durch Concilien eingeführt worden, angenommen werden müsse als wahr und als gegründet auf Autorität der Apostel, welche viele Dinge gelehret haben, von denen die heilige Schrift nichts sagt.

Aug de bapt sm de genes Epist. ad Januar. contr Julian.

Diese beständige, immer sich gleiche Lehre, hat der heilige Vincentius von Lerins zusammengefaßt, in den berühmten Grundsätzen, welche die Grundsätze der katholischen Kirche selbst sind, und welche allezeit die Vertheidiger der wahren Lehre von deren Gegnern unterscheiden werden.

„Man muß" schreibt er, „mit großer Sorgfalt „bemerken, was überall, was allzeit, und „was von allen geglaubt worden, denn „das ist eigentlich, was den Katholiken bezeichnet, „wie auch der Name selbst schon deutlich zu verstehen gibt.*) Nun aber fügt man sich dieser Richtschnur, „wenn man der Allgemeinheit folgt, dem „Alterthum, der Uebereinstimung. Der „Allgemeinheit, indem man den Glauben für den „einzigen und wahren hält, den die Kirche auf den

*) katholikos heißt auf griechisch allgemein. St.

„ganzen Erdboden bekennt; dem Alterthum, indem „man in nichts abweichet von dem was offenbar die „Alten und die Väter gelehret haben; der Uebereinstimmung, indem man aus dem Alterthum auch „demjenigen folgt, was alle, oder fast alle Bischöfe geglaubt und gelehret haben.“ *Vincent. Lerin. Commenit. 3. et 4.*

Wohin man sonach seinen Blick richtet, sieht man allenthalben dieses große Gesez der Ueberlieferung befragt, anerkannt, bekräftiget. Man sieht es in den allgemeinen Concilien, welche nichts thaten, als dasjenige schriftlich abfassen, was die versammelten Väter durch den mündlichen Unterricht zuvor gelernet hatten, und die darum neue Ausdrücke brauchen, um den Glauben und die Lehre des Alterthums zu bewahren. Man sieht es in den Werken der heilgen Väter, welche nur das darlegen, was ihre Vorgänger und Meister sie gelehret haben. Man sieht es in den Jahrbüchern der Kirche, welche diejenigen zu den Irrgläubigen ordnet, die ihre Uebungen und Gebräuche angreifen, wenn solche auch nicht in der heiligen Schrift anbefohlen worden. Endlich sieht man es in den Secten des Orients *), deren viele, obgleich schon seit dem fünften Jahrhunderte getrennt von der katholischen Kirche, dennoch die alte Ehrerbiethung gegen die Ueberlieferung noch behalten. *Epiph. haeres. 75. Hieron. contr. Vigilantium*

Ja, dasjenige selbst was der Protestantismus ihr entgegensezt, und wodurch er sie zu vernichten

---

*) Nestorianer, Eutychianer und andre. St.

meynt, ich will sagen die heilige Schrift, setzet ihre unfehlbare Autorität in ein helles Licht. Im Anbeginne hat weder eine Offenbarung noch die feyerliche Entscheidung eines allgemeinen Conciliums die Autorität der heiligen Schrift erwiesen, noch zu einem Gesetze sie erhoben. Sie ward es nur durch erklärte Stimme der Kirchen. Die alten Väter geben keine andre Gewähr für die Göttlichkeit der heiligen Schriften, als den allgemeinen Glauben, und den Unterricht der Ueberlieferung.

v. supra Origenes.

„Forschet" sagt Bossuet, „wie die Offenbarung Johannes und das Sendschreiben an die Hebräer, ohne Widerspruch angenommen worden, nachdem so viele treue Knechte Gottes so lange Zeit „Zweifel darüber gehegt hatten; ihr werdet finden, „daß nicht bloße Evidenz eines strahlenden Lichtes, „sondern die Autorität der Kirche, die Kraft der „Ueberlieferung, und der Geist der Wahrheit, welcher in der ganzen Kirche seinen Sitz hat, diese Zweifel einzelner Personen überwunden haben. Offenbar also täuschet man die Menschen, wenn man „ihnen sagt, daß sie die Göttlichkeit der heiligen „Schrift, im Ganzen und in jedem Theil derselben, „mit eben der Evidenz sehen können, mit welcher sie „sehen, daß die Sonne scheint. Nothwendig muß man „seine Zuflucht nehmen zur Autorität der Kirche, zur „Folge der Ueberlieferung, zur Uebereinstimmung „des Alterthums. Und wie durfte man von uns „verlangen, daß wir diese Uebereinstimmung verachten sollten, da wir sie vermögend befunden uns „die heilige Schrift selbst annehmen zu machen? Ist

„Uebereinstimmung des Alterthums der Hauptgrund,
„nach welchem wir die göttlichen Bücher von ge-
„wöhnlichen Büchern unterscheiden, müssen wir denn
„nicht nothwendig alles, was solche Uebereinstim-
„mung uns darreichet, als göttlich ansehen? Und
„folgt nicht hieraus, daß alles, was vom Alterthum
„aufgenommen worden, und dessen Anfang man
„nicht bestimmen kann, nothwendig herkommen müs-
„se von den Aposteln?"

Bossuet Oeuvres posth. Tom. III.

Sonach stellt die Ueberlieferung uns treulich die Lehre dar, welche die Apostel predigten; eine Lehre die von Geschlecht auf Geschlecht übergeben ward, von Hand zu Hand, bis auf uns, ohne daß man irgend eine Unterbrechung oder Veränderung derselben voraussetzen könnte, indem die Ueberlieferung nichts anders, als der beständige Glaube der Kirche, und es Grundsaz der Kirche ist, alles was fremd oder neu ist, zu verwerfen.

Bewundernswürdig ist diese Regel, die so einfach, deren Anwendung so leicht und so sicher, als ihr Nutzen allgemein ist. Sie umfaßt die kanonischen Bücher, die Glaubenslehren, die Sitten, die Kirchenzucht, die Gebräuche und die Gewohnheiten; sie vereinet und umschlingt, mit Einem gemeinschaftlichen Knoten, das Ganze der Religion, und führt alle Schwierigkeiten, alle Fehden, auf Eine Thatsache zurück, welche, so bald sie wohl bewähret ist, sie auflöset und entscheidet, durch eine Autorität, gegen die nichts eingewendet werden kann, die Autorität des von den Aposteln unterrichteten Alterthums.

V.

Widersprüche und Geständnisse der Protestanten, in Absicht auf die Ueberlieferung. Beschluß dieser Schrift.

Immer führen die Protestanten die vier ersten Jahrhunderte der Kirche an, jenes goldne Alter, sagen sie, da der Glaube in seiner ganzen Lauterkeit strahlte. Sie berufen sich auf das Alterthum. Sehr gern willigen wir darin ein, daß das Alterthum richte zwischen ihnen und uns. Legen wir ihnen aber die authentischen Denkmale vor Augen, welche vollkommne Uebereinstimmung unsrer Lehre des Alterthums beweisen, so beschuldigen sie uns doch noch, daß wir es gering schätzen und es bestreiten.

Ihr Hauptgrundsatz ist, keine andre Richtschnur des Glaubens zu haben als die heilige Schrift; und dennoch nehmen sie das Glaubensbekenntniß der Apostel an, und die Glaubensbekenntniße von Nicäa und von Constantinopel, nebst demjenigen welches nach dem heiligen Athanasius benannt wird. Außer diesen hat jede gesonderte Glaubensparten ihr eigenes.

Sie sagen, daß alles aufgeschrieben worden, und daß sie nichts als wahr und als zur Glaubenslehre gehörend ansehen, was sie nicht in der Bibel aufgezeichnet finden. Dennoch glauben auch sie, daß Jesus Christus vor Seiner Auferstehung niedergefahren sey zur Hölle; daß Maria immer Jungfrau geblieben. Sie beobachten die Feyer des Sonntags, taufen durch Aufgiessung; Sie lehren, daß jeder im Nothfalle taufen könne; daß die Kindertaufe gültig

sey; daß man dieses Sakrament nicht wiederhohlen dürfe, wenn es auch von Irrlehrigen gegeben worden; lauter Puncte, die sie unmöglich durch ausdrückliche Stellen der heiligen Schrift erweisen können. Nach dem Geständnisse ihrer kundigsten Lehrer, bestimmt diese nicht deutlich das evangelische und apostolische Abendmahl. Sie sagt nicht, welche Art von Brod man nehmen, noch auch ob man Wasser zum Weine mischen soll. Sie bestimmt nicht deutlich, ob man die Worte Jesu Christi aussprechen soll. Die Anglicaner und die Lutheraner thun es; die Calvinisten lesen eine Stelle aus der ersten Epistel an die Korinthier. 1. Kor. XI. 23. u. w. Da die heilige Schrift sich nicht darüber erklärt, auf welche Weise man das Abendmahl, zum Andenken des Abendmahles Jesu Christi, halten solle, so muß man ja anderswoher die ursprüngliche evangelische und apostoliche Form aufsuchen, oder voraussetzen, daß man sie durch die Offenbarung kenne.

Die Protestanten nehmen an die Entscheidungen der vier ersten allgemeinen Concilien Nun aber sind die in denselben bestimmten Glaubenslehren entweder deutlich in der heiligen Schrift ausgedrückt, oder dunkel, oder gar nicht. Im letzten Falle hat also die Kirche auf einem andern Wege sie erhalten. Spricht die heilige Schrift nur auf dunkle und umwundne Weise von ihnen, so hat ja die Kirche, zu Bestimmung derselben, ein andres Hilfsmittel gehabt als den wörtlichen Text. Wird man sagen, daß dieser Text einleuchtend klar sey, über die von Arius, Nestorius und Eutyches angegrifnen Lehren? Wo nicht,

so wird man bekennen müssen, daß die Schrift, so lichtvoll sie auch ist, doch nicht vermöge durch sich selbst stolze Geister zu überführen. Sonach ist nothwendig, um solche zum Stillschweigen zu bringen, und um die Gläubigen gegen deren Irrthümer zu schützen, daß man den heiligen Text befestige und ihn kräftige, durch die entscheidende und weit heller einleuchtende Autorität der allgemeinen Lehre und des alten Unterrichts. Nach allen diesen Hypothesen hat also dieser mündliche Unterricht den Entscheidungen jener Concilien, welche von den Protestanten angenommen werden, zur Richtschnur, zur Stütze und zum Erweise gedienet.

Die Anglikaner und diejenigen Lutheraner, welche das bischöfliche Amt beybehalten, haben wohl empfunden, daß sie aus der heiligen Schrift allein nicht hinlängliche Gründe nehmen konnten, um den Calvinisten und den Presbyterianern die Spitze zu bieten. Sie wandten sich an die Ueberlieferung. Die gelehrten Werke, in welchen sie solche, in Ansehung dieses Punctes, vertheidigt haben, setzen ihre Vorurtheile, und die Inconsequenz, womit sie, in Ansehung aller andern Puncte sie nicht anerkennen, in ein helles Licht. Ist es nicht auch die Ueberlieferung, zu welcher die wahren Protestanten, als zu einer festen Burg, ihre Zuflucht nehmen, um die frevelnde Kühnheit der Socinianer zu vereiteln, und jener Schwärmer, die, in neueren Zeiten, aus der Bibel eine Art von Mythologie machen, nur Allegorieen und Sinnbilder im Falle des ersten Menschen sehen, so wie in allen Wundern des alten und neuen Testaments?

Wären die Protestanten nicht wie wir überzeugt von der Ueberlieferung Kraft und Nothwendigkeit, warum hätten sie denn sich so sehr bemüht, und so viele Untersuchungen angestellt, um sich eine zu schaffen? Haben sie irgend eine vermeinte Spur aus dem Alterthum und aus dem mittlern Zeitalter, außer Acht gelassen? Haben sie nicht jedes Denkmal, dunkel und unbedeutend wie es seyn mag, aus dem Staube gezogen, erforscht, erörtert, und ausgelegt? Alles baben sie angewandt, bald um Werke des Altertbums, die ihnen zuwider waren, für unächt zu erklären, bald um solchen, deren Aechtheit sie nicht bestreiten konnten, ihre Meynung und ihre Sprache zu leihen. Dann haben sie mit siegprangender Miene uns einige verstümmelte Redensarten vorgehalten, oder einige dunkle und sonderbare Ausdrücke.

Da in Absicht auf die heiligen Väter ihre Versuche scheiterten, haben sie sich Irrgläubigen vergangner Zeiten angeschlossen. Irenäus, Cyprianus, Basilius, Chrisostomus, Ambrosius, Augustinus, Leo, sollten nun kleine Geister gewesen seyn, unwissend, ohne Geschmack und ohne Kritik. Statt ihrer führt man Waldenser, Lollardisten, Albigenser, Wiklesiten, als tiefsinige Theologen vor uns auf, als Engel des Lichtes, als einzige Zeugen der Wahrheit. Die Calvinisten errötheten nicht aus unlauterm Haufen von Secten, die der Bann der Kirche getroffen, sich ihre Ueberlieferung zu bilden. Lieber mochten sie sich eine solche eingebildete und unrühmliche Geschlechtsfolge schmieden, als gar keine zu haben scheinen; überzeugt, daß, in Absicht auf

Glaubenslehre, Neuheit und Sonderbarkeit Erweise des Irrthums seyn.

So groß ist die Herrschaft der Wahrheit, daß auch selbst die, welche von ihr abweichen und sie bestreiten, durch geheime, unwiederstehbare Kraft auf sie zurückgeführt werden. Sie siegt über alle Vorurtheile, alle Spizfindigkeiten vereitlet sie!

Bey allen Fragen, welche nicht Streitpuncte berühren, die sie von uns trennen, wissen die Protestanten gar wohl die Autorität der Ueberlieferung geltend zu machen, obschon sie solche verachten, wenn wir sie gegen sie anwenden. Selbst Luther und Calvin haben ihr auf auffallende Weise gehuldiget. Denn was anders als Ueberlieferung ist jene Unterweisung der ersten Jahrhunderte, welcher zu folgen sie sich rühmen? Was anders jene alte Lehre, die sie in ihrer Kraft wieder herzustellen behaupten? Diese Lehre, diese Unterweisung war also etwas anders als die heilige Schrift. Die ursprüngliche Kirche lehrte also Lehren, welche entweder in der heiligen Schrift nicht ausführlich enthalten, oder die, wofern sie es sind, nur auf solche Weise müssen verstanden werden, wie sie dieselben vortrug. Sonach war der Buchstabe der heiligen Schrift nicht die einzige Richtschnur des Glaubens. Die Reformatoren fallen also in offenbaren Widerspruch mit sich selbst, wenn sie einerseits behaupten, daß sie der Ueberlieferung entbehren können, und auf der andern Seite uns die Lehre der ursprünglichen Kirche zum Muster aufstellen; sie, die nichts als die Ueberlieferung selbst ist,

Im Augsburgischen Glaubensbekenntnisse bezeugen die Lutheraner, daß sie die Uebereinstimmung der Kirche nicht verachten, indem sie, wie sie sagen, nichts verändert haben, ohne dazu authorisirt zu seyn durch das Beyspiel der alten Kirche; ihre Absicht sey nicht in die heilige Kirche irgend eine neue und unbekannte Lehre einzuführen; und das rechtmäßige, von der Kirche gebrauchte Mittel zu Beylegung sich erhebender Streitigkeiten, sey der Ausspruch der Concilien. *Confess. fidei exhibita in Comit. Augustae anno MDXXX. Witebergae 1540. art, 21.*

Dies, sagen sie, ist der Auszug unsrer Lehre, von welcher wir halten, daß sie übereinstimme mit der heiligen Schrift und mit dem Glauben der katholischen Kirche, so wie er aus den bewährten Schriftstellern hervorgehet (quatenus ex probatis scriptoribus nota est). Ebendaselbst.

Und in der That unterlassen sie nicht, Zeugnisse der heiligen Väter anzuführen, der kirchlichen und rechtgläubigen Schriftsteller, welche auch wieder erscheinen in der Apologie dieses Glaubensbekenntnisses. *Apol. conf. passim.*

Melanchthon, Verfasser dieser Apologie, bezeugt, in verschiedenen Stellen seiner Briefe, die größte Ehrfurcht gegen die alte Kirche, und wie entfernt er von jeder Neuerung, welche ihr zuwider sey. Die Reformation würde nicht große Fortschritte gemacht haben, wofern man immer diese Sprache geführt hätte, und diesen Grundsätzen gefolgt wäre. *Epist. Frid. Mycon. apud Hospin. fol. 171 — 174.*

Die Anglikaner verwarfen ausdrücklich die Ueberlieferung und die Autorität der Kirche, in ihrem

im Jahre 1562 gegebenen Glaubensbekenntnisse. Als aber die Fortschritte des Socinianismus ihnen die Augen geöffnet hatten, nahmen sie, in ihrem neuen Entwurf eines Glaubensbekenntnisses, den sie im Jahr 1719 bekannt machten, die vier ersten allgemeinen Concilien als authentisch an, deren Autorität gelten müsse, so wie die Lehre der heiligen Väter aus den fünf ersten Jahrhunderten.

Schon lange vorher hatte der König von England, Jakob I. in seinem Briefe an den Cardinal Perron, ehrlich bekannt, daß die Religionsstreitigkeiten kein Ende nehmen würden, wenn man auf die Autorität der alten Kirche keine Rücksicht nehmen wollte.

Casaubon bekennt, daß die Freyheit, oder vielmehr die heillose Ruchlosigkeit, mit welcher die heiligen Väter von den meisten Calvinisten verunglimpfet würden, der alten Kirche mit Vernichtung drohe. Er sagt, daß man nicht auf vermeßne Weise von den Glaubenslehren, welchen diese Kirche mit allgemeiner Uebereinstimmung beygepflichtet hat, abweichen dürfe; und daß, obschon er keine andre Richtschnur des Glaubens als die heilige Schrift anerkenne, er dennoch mit Melanchthon und mit der anglikanischen Kirche wünsche, daß man die Glaubenslehren, welche ihre Quelle in der heiligen Schrift haben, durch den Kanal des Alterthums bis auf uns ableiten wolle. Denn, sagt er, wo werden sonst die Neuerungen ein Ziel finden, und welche Schranken wird man dem Geiste des Menschen setzen können? Wir haben schon bemerkt wie Grotius und Grabe hierüber dachten.

Epist. 163. Dan. Heins.

Will man voraussetzen, so sagt der gelehrte Hammond, daß die Aufbewahrer des alten und des neuen Testaments, (denen wir, außer den andern Ueberlieferungen, auch die Erhaltung der heiligen Schrift verdanken) die Verfassung der Kirche verändert haben, so werden unsre gemeinschaftlichen Feinde *) Anlaß finden zum Triumph, sowohl über Hierarchiker als über die Christen überhaupt. Sie werden sich Glück wünschen können, die Kirchenzucht und den Glauben gestürzt zu sehen. Denn was kann man sagen für den von den Protestanten und von den Evangelischen angenommenen Kanon? Und für die Sonntagsfeyer? Was kann man aus der heiligen Schrift, oder aus dem Zeugnisse des ganzen Alterthums hernehmen, um diejenigen zu überführen, welche diese Puncte bestreiten, das man nicht mit viel größerer Kraft anwenden könnte, gegen die vermeynte Gleichheit der Priester und der Bischöfe?

Hammond. dissert. I. pag. 50.

Beausobre gesteht, daß die Ueberlieferung, oder die Uebereinstimmung der Kirche, wenn sie wohl erwiesen ist, ein gründlicher Erweis, sowohl von Wahrheit der Thatsachen, als von Gewißheit der Lehre sey.

Beausobre, discours sur les livr. Apocryph. Hist. du Manicheisme. Tom. I. pag. 441.

---

*) „unsre gemeinschaftlichen Feinde.“ Hammond meynt die Feinde des Christenthums überhaupt, die er gemeinschaftliche Feinde der bischöflichen und der presbyteriaschen Kirche nennt, gegen welche lezte er das bischöfliche apostolische Amt kräftig behauptete. St.

In seinem Briefwechsel mit Bossuet, über die Vereinigung mit den Protestanten, greift Leibnitz das Concilium von Trient an, über dessen Kanon, von der heiligen Schrift, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil nicht alle in ihm enthaltene Schriften allezeit als göttlich eingegeben angenommen worden. Sonach ward die Ueberlieferung von ihm anerkannt. Dieser große Mann war so von dieser Wahrheit überzeugt, daß er sie auf die bestimmteste und kräftigste Weise behauptet, in einem lateinischen Werke, welches bisher unter seinen andern Handschriften in der Bibliothek zu Wolfenbüttel war, vor kurzem aber nach Paris gesandt worden, wo man sich mit dessen öffentlichen Bekanntmachung beschäftiget. Leibnitz erklärt, das nicht geschriebne Wort Gottes könne und müsse die heilige Schrift ersetzen. Ohne Autorität der Kirche könne man nicht auf gründliche Weise die Kindertaufe vertheidigen, von der wir in der heiligen Schrift kein Beyspiel finden, welche im Gegentheil den Glauben zu erfodern scheine, den man bey denen, die noch nicht den Gebrauch der Vernunft haben, nicht voraussetzen könne. Er zieht hieraus den Schluß, daß die, welche die Ueberlieferung verwerfen, den Anabaptisten auf keine befriedigende Weise antworten können. So sagt er auch, man vermöge nicht auf genügende Weise aus der Schrift zu erweisen, daß alle Christen taufen können, und daß selbst die Taufe der Irrgläubigen gültig sey. In Ansehung der Transsubstantiation sagt er, daß sowohl über diesen Gegenstand

wie über die andern, die heilige Schrift erklärt werden müsse durch die Ueberlieferung, welche von der Kirche sey erhalten nnd bis auf uns fortgeführet worden.

Jurieu, obschon einer der heftigsten Gegner, so in diesen letzten Jahrhunderten die Kirche gehabt, Jurieu bringt die Richtschnur des Vincentius von Lerius in Anwendung, daß alles was die Christen aller Zeiten und an allen Orten für wahr gehalten haben, auch wahr ist. Diesen bekannten Ausspruch sieht er für so gewiß an, daß er keinen Anstand nimmt zu gestehen, daß, wofern wohl erwiesen würde, alle christlichen Glaubensparteyen haben von Zeit der Apostel her an die Transsubstantiation geglaubt, die Protestanten nicht das Recht haben würden sie zu verwerfen. Er bedient sich eben dieser Regel, und auf siegreiche Weise, gegen die Socinianer. "Wenn" sagt er, „die „Uebereinstimmung der Kirche allgemein ist, in allen Jahrhunderten und bey allen Glaubenspartey„en, dann behaupte ich, daß die einträchtige Ue„bereinstimmung einen Erweis mache. Man kann „daher nicht anders als wie eine ungeheure Vermes„senheit, und wie ein sichres Zeichen der Verwerfung, das „Erkühnen der Socinianer betrachten, welche, in der „Lehre von der Gottheit Jesu Christi, von der Drey„einigkeit der Personen in Gott, von der Erlösung, „von der Genugthuung, von der Erbsünde, von der „Schöpfung, von der Gnade, von der Un„sterblichkeit der Seele, und der Ewigkeit „der Strafen*), abgewichen sind vom Glauben

*) Die Socinianer lehrten — wenigstens einige

„der ganzen allgemeinen Kirche. Mögen diese Leu„te uns Eine Glaubensparten zeigen, welche ihre „Lehren gelehret habe! Um solche vom Alterthum her„leiten zu können, beginnen sie bey Cerintus, füh„ren dann Artemon, Paul von Samosata, Photin „an, und andre diesen ähnliche, welche nie viertau„send Menschen versammlet, nie eine Glaubenspar„tey ausgemacht haben, und der ganzen Kirche ein „Gräuel waren. Ist es wahrscheinlich, daß Gott „die allgemeine Kirche so sollte verlassen haben, daß „alle Glaubenspartenen aller Jahrhunderte, einmü„tig Wahrheiten von der größten Wichtigkeit sollten „entsagt haben, und in Irrthümer gefallen seyn, „welche die Menschen dahin zu bringen vermocht hät„ten, ein bloßes Geschöpf als Gott anzubeten? Ich „glaube“ so fährt Jurieu fort, „daß dieses auch „zur sichersten Richtschnur diene, um zu beurthei„len, welches da sind die Hauptpuncte der Lehre, „und welche es nicht sind; eine Frage, die so „dornigt und so schwer zu entscheiden ist; „Alles was die Christen einmütig geglaubt haben, „und allenthalben noch glauben, ist Hauptlehre, „und nothwendig zur Seligkeit.“

Was hier Jurieu sagt, findet seine Anwendung auf alle zwischen den Protestanten und uns streitigen Puncte. Bekennt er, daß die Uebereinstim-

---

von ihnen, — daß die Gerechten unsterblich wären, nicht aber die Verdammten, deren Strafe, weil ihr Daseyn, nicht ewig dauerte. St.

mung der allgemeinen Kirche einen Erweis gegen Eine Irrlehre mache, so leuchtet es ja ein, daß sie einen eben so gültigen Erweis gegen alle Irrlehren mache, mögen sie seyn was sie wollen. Denn dieser Erweis nimmt seine ganze Kraft aus dem Grundsatze, daß der Irrthum nimmer in der Kirche Oberhand erhalten, und Gott nimmer zugeben werde, daß die größere Zahl den Glauben verlasse. Sonach beweiset, nach Jurieu, die göttliche Ehre welche alle Christen Jesu Christo erzeigen, daß Er nicht ein Geschöpf sey. Sonach sagen auch wir, die göttliche Ehre, welche von der ganzen Kirche der heiligen Eucharistie erzeiget wird, beweiset, daß sie nicht ein materiales Brod sey, denn sonst wäre ja jene in Abgötterey verfallen *). Auf gleiche Weise ist es also auch unmöglich, daß die Kirche eine menschliche Erfindung mit dem Worte Gottes verwechselt, und sich immer der Ueberlieferung bedient habe, um die heiligen Schriften zu erklären, um die Lehre zu beurtheilen, und um die Glaubenslehren zu bestimmen, wenn die Richtschnur der Ueberlieferung falsch und irrig ist. Entweder hat der Erweis des Jurieu keine Kraft wider die Socinianer,

*) „in Abgötterey verfallen." Dieser Ausdruck scheint mir zu hart. Billige Protestanten nennen unsre göttliche Verehrung der Eucharistie nicht Abgötterey, weil sie Jesum Christum zum Gegenstande hat. Jener, der vor dem Hephästion sich zur Erde beugte, weil er ihn für Alexandern ansah, war in Irrthum, aber die Ehre, welche er dem Hephästion erwies, galt dem Alexander. St.

oder er fällt mit vollem Gewicht auch auf ihn selbst, und zerstäubt alle von den Protestanten der Ueberlieferung entgegengesetzte Behauptungen. Und wie? Fühlen sie denn etwa nicht, daß ihnen diese Autorität so nothwendig sey als uns? Man nehme ihnen die Ueberlieferung, so wissen sie auf keine Weise sich der Gültigkeit ihrer Taufe zu versichern, noch auch der nothwendigen Form ihrer Kommunion, oder der Heiligkeit ihrer Uebungen. So haben sie keine Richtschnur mehr, nach welcher zu erkennen sey, was da gehöre oder nicht gehöre zum wesentlichen der Sakramente, noch auch überhaupt, wie man in den Bräuchen des alten und des neuen Testaments unterscheiden müsse was da wesentlich, von dem was es nicht ist. Endlich haben sie dann keinen unüberwindlichen Erweis von der Göttlichkeit der heiligen Schriften, sonach auch kein Schild mehr gegen die Pfeile der Socinianer und der Deisten. Es ist also streng erwiesen was der heilige Basilius sagte, daß man die Ueberlieferung nicht verwerfen könne, ohne das Evangelium schwer zu verletzen; oder vielmehr, ohne die Predigt des Glaubens selbst zu einem leeren Schalle zu machen.

Beschluß

Die Anstalten der Menschen sind mangelhaft, vergänglich, hinfällig wie sie selbst. Die Kirche, das Werk Gottes, nimmt Theil an Seiner Unwandelbarkeit. Immer sagte sie: „Keine Neuerung! „Es bleibe bey dem was von Anbeginn an überlie„fert ward!“ Sie hat es Luthern sowohl gesagt wie

dem Marcion, wie dem Paul von Samosata, wie dem Arius, wie dem Vigilantius, wie dem Berenger. Dieser Ausspruch, den sie geschrieben auf der Stirne trägt, und den sie bey Erscheinung jeder Irrlehre wiederholt, ist eine feyerliche Auffoderung an ihre Gegner, sie der geringsten Veränderung zu überführen. Wenigstens werden sie bekennen, daß sie seit Luthers Zeit keine Veränderung erlitten habe, indessen die Reformation tausend verschiedenen Umwälzungen unterworfen ward, nach welchen ihr eigener Stifter sie nicht mehr erkennen würde. Der Grund dieses Unterschiedes liegt darin, daß, da die Reformation aus dem Privatgeiste hervorgieng, sie nothwendig dessen Beweglichkeit und Unbeständigkeit folgen muß; da hingegen die römische Kirche, durch die Ueberlieferung, wie durch einen unbeweglichen Anker, an einen festen Punct geheftet, den Stürmen der Leidenschaft trotzet, und allen Winden neuer Lehre. Wir sind noch was wir im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts waren. Mögen die heutigen Protestanten sich vergleichen mit den ersten, und uns sagen, ob eine Erfahrung von drey Jahrhunderten nichts beweise für die Grundsätze, welche uns gegen alle Wechsel, die sie erfuhren, gesichert haben.

Variasse erroris est, (wechselnde Meynungen gehören dem Irrthum) ist das Axiom des Tertullian, oder vielmehr, es ist das Orakel der Wahrheit. Eine Richtschnur welche jede Veränderung unmöglich macht, konnte nur von der Wahrheit gezogen werden, die sich nimmer verändert. Nur die wahre

Kirche, welche in den unfehlbaren Verheißungen Jesu Christi ein Pfand ihrer ewigen Dauer und ihrer unwandelbaren Lehre hat, konnte sich das Gesez auflegen, nimmer sich zu verändern, und bis ans Ende zu lehren, was sie im Anbeginn gelehret hat.

Diejenigen, welche aufrichtig wünschen, die ursprüngliche Lehre zu kennen, und sie anzunehmen, haben ein leichtes Mittel bis zu deren Quelle hinanzusteigen und ihr nachzugehen von Geschlecht zu Geschlecht, bis zu unserm Zeitalter. Es bedarf dazu weiter nichts, als daß sie den Faden der Ueberlieferung aufnehmen, den die Apostel zurückließen, auf daß er unsre Schritte leiten sollte, auf den Pfad des Friedens und der Wahrheit. Mit diesem Faden vermögen die Protestanten bald aus den Irren des Labyrinthes sich herauszufinden, in dem sie eingeschlossen sind, und dessen Ausgang der Privat-Geist nimmer finden wird. Kraft dieses hülfreichen Fadens werden sie, ohne Hinderniß, die Tiefen der Schrift durchwandeln, die Reihe der Jahrhunderte, die Finsternisse der Irrlehren, und immer sicher seyn, daß sie den Spuren der Propheten folgen, der Apostel, der Märtyrer, unsrer Väter, und unsrer Lehrer. Sie werden ohne Mühe sich wieder vereinigen mit den vom wahren Licht erleuchteten Knechten Gottes aller Länder und aller Zeiten, sich vereinigen mit ihren eignen Stammvätern, und durch sie mit dieser Mutterkirche, von welcher sie mehr durch das Unglück der Geburt, als durch eigne Wahl getrennet worden. Also werden sie „gegründet und

„fest werden im Glauben, und unerschüttert in der „Hoffnung des Evangeliums.“ Kol. 1. 23.

Auch, sie sehn ja mit eignen Augen ihre Kirchen allenthalben einstürzen und sich vernichtigen! Ihre Lehrer verlassen sie. Man prediget ihnen nichts mehr als ein Christenthum ohne Geheimnisse, ein Evangelium ohne Glaubenslehren, eine bloß menschliche Sittenlehre, die weder Grund noch höhere Autorität hat *). Sie haben nicht mehr Ein gemeinschaftliches Bekenntniß des Glaubens, kein bestimmtes Lehrgebäude, kein sichres Zeichen eines Glaubensvereins, keine Verfassung, keine die Urtheil sprechen, keine Gesetze. Ein Zustand solcher Verödung und solcher Anarchie, würde in der bürgerlichen Verfassung etwas so Ungeheures seyn, wie man es selbst in den zügellosesten Demokratien nicht finden mag. Es ist endlich nur zu wahr, was der berühmte Johannes von Müller sagt, daß „unter den „Protestanten sich ein vollkommner Antichristianis„mus laut ausspreche,“ welcher bald auch die lezten Keime des Glaubens zerstören wird.

Da, Gott sey Dank! unter den Protestanten noch einer großen Zahl der Glauben werth ist; da diese mit tiefstem Schmerze die Fortschritte eines immer mehr Oberhand nehmenden Unglaubens sehen; da Jesus Christus noch ihr Gesezgeber und ihr Gott

*) Die leicht zu zählenden Wenigen, welche eine Ausnahme machen, seufzen über einen Verfall, dessen Erfolg in der Natur der Sache gegründet war.

ist : o so mögen sie der Liebe Raum geben, welche in sie dringet und sie einladet! Mögen sie zurückkehren in den Schoos dieser Kirche, in welcher Jesus Christus allenthalben angebetet, in welcher Ihm, auf die von Ihm, dem Sohne Gottes, vorgeschriebne Weise allenthalben gedienet wird! Diese Kirche ist es „„mit welcher alle andern sich vereinigen müssen,
Iren. III. 3. „wegen ihres großen Vorrangs;“ sie, die Jesus
Matth. XVI. 18. Christus auf Petrus, den Felsen, gegründet hat; sie, die nach allen ihren Verlusten und Unglücken,
1. Tim. III. 15. sich immer erweiset als „Pfeiler und Grundfeste der „Wahrheit.“

Das Jubeljahr von Luthers Reformation hat so manche Druckschriften über die Weisheit dieses der Geschichte ganz gehörigen Mannes veranlaßt. Deßwegen glaubt man dem Publikum eine Schilderung desselben wieder in Erinnerung bringen zu müssen, welche in dem schon im Jahre 1810 erschienenen Werke „über den Geist und die Folgen der Reformation“ Seite 381 zu finden ist, wo es heißt: „Luthers Privat-Charakter hier völlig mit Stillschweigen zu übergehen, wäre offenbar Unrecht. Luthers Freunde „und Feinde haben unstreitig, jene ihre Lobeserhebungen, diese ihren Tadel bey weitem übertrieben. „Wie überall scheint auch hier die Wahrheit in der „Mitte zu liegen.“ Am meisten befriedigend ist Ancillons Urtheil über Luthern: „Seine Handlungen, sagt „dieser tief blickende Geschichtsforscher, flossen mehr „aus Leidenschaften, als aus festen Grundsätzen,

„Und wenn auch keine absoluten Laster seinen Cha„rakter beflekten, so zierten ihn doch auch keine sanf„ten Tugenden, und im Ganzen ist die moralische „Seite desselben offenbar ohne hervor„springenden Werth.“

In diesem treffenden Urtheil, das die Geschichte völlig unterschreibt, liegt nun schon größtentheils die Rechtfertigung Deutschlands, welches dem Andenken dieses eben so kühnen, als durch äussere Umstände begünstigten Reformators bisher weder Statuen noch Denkmähler errichten wollte. Aber wie oft durch eine Kleinigkeit, welche selbst dem scharfsehensten Auge entgeht, das Loos eines Staates, ja selbst das Schikfsal ganzer Völker bestimmt wird, giebt es auch nicht minder selten in dem Leben historischer Menschen gewisse unbedeutende Ereignisse, in welchen ganz allein der Schlüssel zu allen Geheimnissen ihres Geistes, Herzens und ihrer ganzen Handlungsweise zu suchen ist.

Als Luther noch ein Jüngling war, wurde einer seiner jugendlichen Freunde von dem Blitze dicht an seiner Seite erschlagen. Heftig erschütterte dieser Zufall sein ganzes Nerven-System. Bald zeigten sich die unverkennbaren Spuren einer gefährlichen ihm drohenden Geistes-Krankheit.

Jugend in Verbindung mit einer von Natur aus starken Constitution trotzten zwar anfänglich dem Uebel; als er aber nachmahls die Klostergelübde abgelegt hatte, traten die traurigsten Simptomen einer gänzlich zerrütteten Einbildungskraft ein. Phanto-

men einer aufgereitzten kranken Phantasie verfolgten ihn unaufhörlich; überall sahe er die Schreckenbilder des jüngsten Gerichts, der Hölle, der Teufel und aller höllischen Strafen. In diesem unseeligen, zwischen Gesundheit und Verrücktheit schwankenden Zustande widmete er sich auf das Zureden Staupitzens, eines Obern seines Ordens, dem Studium der todten Sprachen, um dadurch seiner glühenden Phantasie neue Nahrung zu geben, und wo möglich alle monstruösen Geburten einer erhitzten Einbildungskraft zu verdrängen. In wie weit ihm dieses gelungen sey, hievon thut die Geschichte keine Erwähnung; aber es läßt sich nicht wohl vermuthen, daß das einmal gestörte Gleichgewicht seiner Seele, bey den heftigen Leidenschaften, die in seiner Brust tobten, bey den fürchterlichen Stürmen, von denen er bald nachher ergriffen wurde, und bey der schwindenden und gefahrvollen Celebrität, die er schnell erreichte, so ganz vollkommen wieder möchte hergestellt worden seyn. Erstaunet man nun über die beyspiellose Unbändigkeit seines hochfahrenden Gemüths, über jenen unbeugsamen, oft jeder Foderung der Vernunft und selbst den Bitten seiner Freunde trotzenden Eigensinn, über sein heftiges, immer blos leidenschaftliches Benehmen, über die vielen Widersprüche in seinen Schriften, Reden und Briefen, über die häufigen oft auffallenden Ungleichheiten in seinem Charakter, wie er jetzt geheime Wünsche mit Macht in seinem Innern zurückhält und dann wieder plötzlich mit ungezügelter Wildheit hervorstürzen läßt; kurz erscheinet einem Luther nicht selten

als ein unerklärbares moralisches Räthsel, so wird man nicht ohne Widerwillen auf den niederschlagenden Gedanken geleitet, daß gar wohl eine öfters wiederkehrende Geistes-Abwesenheit und eine periodisch eintretende Verrücktheit die erste und vielleicht einzige Quelle seines Reformator-Berufs, aller seiner öffentlichen Handlungen und des größten Theils seiner Reformen gewesen seyn könnte.

Wäre diese Vermuthung zur Gewißheit zu erheben, wäre das traurigste Loos, das einen Menschen treffen kann, Luthern zu Theil geworden; O! so mögen seine modernden Gebeine nun im Frieden ruhen; über seinen Aschenkrug möge das weinende und zerrissene Vaterland nicht mehr seinem Andenken fluchen. Er stiftete zwar unabsehbares Unheil aber er ahnete nicht, daß er es stifte. Seine Werke können also nicht gegen ihn zeugen, ihre Folgen ihn nicht verurtheilen*).

---

*) Man lese unter andern Luthers Testament, so wie dasselbe in der Englischen Original Ausgabe von Robertsons Geschichte Karls V abgedruckt ist, und frage sich selbst, ob ein Mensch, der vollen Gebrauch seiner fünf gesunden Sinne hat, wohl so etwas schreiben könne? Wer übrigens überhaupt Luthers Schriften zur Hand nehmen will, um den Charakter des Mannes, so wie seiner Lehre unmittelbar aus denselben kennen zu lernen, der muß durchaus eine der ältesten Ausgaben, die entweder zu Luthers Lebzeiten, oder gleich nach seinem Tode erschienen sind, sich zu verschaffen suchen, indem dessen klügere Nachfolger und Anhänger späterhin alle die zu auf-

fallender Ungereimtheiten und gar zu anstößigen Stellen weislich aus denselben ausgelassen haben. Zu einer völligen Charakteristik Luthers müssen offenbar dessen Tischreden sehr brauchbare Beyträge liefern. Der Wein begeistert gewöhnlich zu ganz offenherzigen Geschwätz, macht alle Rücksichten auf conventionellem Wohlstand verschwinden, und zeigt den innern Menschen ganz so wie er ist. Aber in allen diesen Tischreden (versteht sich in den ältesten Ausgaben) stößt man mehrmals auf wahrhaft empörende Stellen, welche auf die Vermuthung führen, daß Luther selbst weder von seiner eigenen Reformation noch überhaupt von der ganzen Christus Religion eine sehr hohe Idee gehabt habe. War dieses nun nicht der Fall, so muß es nothwendig gewisse Zeiten und Momente gegeben haben, wo es mit seinem Kopfe nicht ganz seine Richtigkeit hatte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kann die Vereinigung der Protestanten mit den Katholiken, da jene sich schon mit der griechischen Kirche vereinigen wollten, bei jetziger Aufklä rung noch einem Anstande unterliegen? Der Theologischen Fakultät zu Tü bingen gewidmet

Landshut 1819

Polem. 2783 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776997-1